

Schwelmer Zeitung

Allgemeiner Kreisanzeiger



für den Ennepe-Ruhr-Kreis

Preis: Einschließlich Botenlohn für den Monat 1.80 Reichsmark. — Einzelpreis 10 Reichspfennig. — Die Schwelmer Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Geschäftsstelle: Schwelmer Zeitung Nr. 6. — Telegr.-Adresse: Zeitung Schwelmer. Fernruf Nr. 2018. — Postfachnummer Hannover 76913. — Für unvollständige Manuskripte wird keine Verbindlichkeit übernommen. Betriebsstörungen oder Streiks rechtfertigen keinerlei Ersparnisse.

Schwelmer Stadtanzeiger

Mit den Beilagen:

Auf roter Erde — Blätter für Unterhaltung — Modebericht — Auf heimischer Scholle.

Nummer 81

Erstes Blatt

Donnerstag, den 7. April 1932

103. Jahrgang

Große Schlacht an der Grenze von Korea

12. April, 7. April. In der Nähe der Grenze zwischen der Mandchurie und Korea an der ostchinesischen Eisenbahnlinie hat eine große Schlacht zwischen japanischen Truppen unter General Tamon und chinesischen Truppen stattgefunden. Japanische Berichte zufolge wurden 500 Chinesen getötet und 3000 verwundet. Ihre eigenen Verluste gaben die Japaner mit 9 Toten und 36 verwundeten Offizieren an, während über die Zahl der verlorenen Mannschaften keine Angaben gemacht wurden. Die Truppen des General Tamon nahmen die Stadt Jangchung ein.

Keine neue Notverordnung

* Berlin, 6. April. Die Reichsregierung demütiert verschiedene Gerichte, die davon sprachen, daß Reichskanzler Dr. Brüning am 25. April eine neue Notverordnung erlassen wolle, die insbesondere weitgehende Beamtengehaltskürzungen und Kürzungen der Unterhaltungsätze der Erwerbslosen mit sich bringen sollte. Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß durch die letzte Notverordnung bereits etatsmäßige Maßnahmen für das Vierteljahr April-Juni getroffen worden seien. Irrendwelsche Vorarbeiten für eine Notverordnung seien nicht in Angriff genommen.

Senkung der Vermögenssteuer geplant

* Berlin, 7. April. Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, beabsichtigt das Reichsfinanzministerium, die bei der Veranlagung der Vermögenssteuer entstandene Härte durch eine generelle Herabsetzung der Steuer zu beseitigen. Dadurch sollte der seit dem 1. Januar 1931 eingetretene Wertminderungs Rechnung getragen werden.

Einheitliche Währung für die fünf Donauländer?

* Berlin, 7. April. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Prag: In politischen eingeweihten Kreisen wird nicht ohne Bedenken davon gesprochen, der französische Plan für die Währungsunion in der Donauzone sei nicht nur eine gemeinsame Haftung der fünf Donauländer für alte und neue Anleihen, sondern auch ihre Währungsgemeinschaft vor. Ob diese Pläne sich bereits im jetzigen Stadium der Entwicklung befinden werden, bleibt dahingestellt.

Kommunistische Antifriedensbewegung aufgelöst

* Berlin, 6. April. Auf einer von der KPD veranstalteten Antifriedenskundgebung im Sportpalast am Mittwochabend wollte auch ein kommunistischer Sprecher sprechen. Als er das Rednerpult betrat, wurde ihm das Sprechen von der Polizei untersagt. Es folgte ein ungeheurer Lärm, so daß sich die Polizei gezwungen sah, die Kundgebung zum Teil unter Anwendung des Gummistocks aufzulösen.

Schuss von Erwerbslosen vor Glücksspielen

* Chemnitz, 6. April. Ein größeres Polizeiaufgebot unternahm heute ganz unerwartet im Stadtischen Speichers in der Brückenstraße eine Durchsuchung nach Spielern und anderen verdächtigen Personen. Im Speichers hatten sich in letzter Zeit Elemente gesammelt, die in zahlreichen Fällen den Arbeitslosen auf dem Karl-Marx-Platz die Unterhaltungsgeleiher im Glücksspiel abgenommen hatten. Es wurden etwa hundert Personen festgenommen und auf Verhaftungswagen dem Polizeipräsidium zugeführt.

Flugzeug Berlin—Wien brennend gelandet

* Wien, 5. April. Das Großflugzeug A. 100 der österreichischen Luftverkehrs-A.G., das die Linie Berlin—Wien bedient, ist Dienstag in Aspern (dem Wiener Flughafen) brennend gelandet. Bei den letzten Landungsmanövern geriet der rechte Tragflächenmotor in Flammen. Durch sofortige Sperren der Zuleitungsabläufe gelang es dem Piloten, Flugkapitän Mandl, trotz der Stichflammen, das Flugzeug noch sicher zu Boden zu bringen. Während Flugplatzmannschaft und Polizei mit 35 Handfeuerwaffen den Brand bekämpften, konnten die zwei Fluggäste und die Besatzung heil herabgelassen werden. Durch das Tetrachlor der Vorschapparat, das von starkem Sturm zurückgetrieben wurde, erlitten sieben an den Vorschapparat beteiligte Personen leichte Gasvergiftungen. Die dreimotorige Junkersmaschine ist betriebsunfähig. Tragfläche und Land, in die der Motor eingebaut war, sind eingestürzt.

Große Überschwemmungen in Rumänien

* Bukarest, 6. April. Die plötzlich eintretende Schneeschmelze hat in allen Teilen des Landes große Überschwemmungen verursacht. Zahlreiche Eisenbahnstrecken stehen unter Wasser. Züge aus Polen und Deutschland müssen umgeleitet werden und treffen mit großen Verspätungen ein. Die Regierung hat die Entsendung von Hebenpionierregimentern in die bedrohten Gegenden angeordnet.

Im Zeichen des Wahltampfes

Hitler in Würzburg und Nürnberg

* Würzburg, 6. April. Mittwoch nachmittag sprach Hitler in einer Versammlung in Würzburg. Seine Rede wurde durch Lautsprecher in weitere 14 Säle übertragen, so daß sie von etwa 30 000 Versammlungsbesuchern vernommen werden konnte. Hitlers Ausführungen beschäftigten sich vorwiegend mit der Widerlegung der gegen die Nationalsozialisten gerichteten Angriffe.

* Nürnberg, 6. April. Gegen 20 Uhr traf Hitler auf dem Nürnberger Flugplatz ein. Er begab sich sofort zur Versammlungshalle, die bereits vor Beginn wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen war. Hitler ging hier ebenfalls auf die gegen die NSDAP. gerichteten Behauptungen ein. Gegenüber dem Verlangen des Systems, das mit seiner ganzen Wirksamkeit nur zu dem heutigen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zustand geführt habe, rief Hitler die vorbildliche Geschlossenheit in der nationalsozialistischen Bewegung, die seine soziale Krise mehr unter dem Hakenkreuz fenne, die Spargroschen sichere und die Frau in ihre vornehmsten Rechte und Pflichten wieder einsetze. Er, Hitler, und seine ganze Bewegung seien seinem Grundfasse in den 13 Jahren treu geworden. Das heutige System dagegen sei nur in seinen Schlagworten stecken geblieben. Das Ziel seiner Arbeit sei der Sieg über die schwarz-rote Koalition. Die Ausführungen Hitlers wurden wiederholt von gewaltigen Beifallsstürmen unterbrochen. Nach seiner Rede begab er sich nach Regensburg, wo er ebenfalls am Mittwochabend sprach.

Nach Hitler sprach in der Nürnberger Versammlung Staatsminister Lagasse. Braunschweig. Er betonte, daß der Nationalsozialismus in praktischer Regierungsarbeit bereits Erfolge erzielt habe. Er beschäftigte sich besonders mit den Fragen der Erwerbslosenfürsorge, der Fürsorge für die Rentner und mit Haushaltsfragen.

Hauptmann a. D. Goring ließ sich des breiteren über die Methoden des Kampfes, die gegen den Nationalsozialismus angewandt würden, aus. Der Redner wandte sich besonders scharf gegen die Behauptungen des Kanzlers, der Nationalsozialismus untergrabe das Ansehen des Deutschen Reiches. Aus dem Munde von Parteien, die im Jahre 1918 systematisch die Autorität des Reiches untergraben hätten, sei dieser Vorwurf in jeder Beziehung unberechtigt. Auch den Vorwurf, man lasse den Feldmarschall sein hohes Alter in unvornehmer Weise fühlen, wies Goring energisch zurück. Bereits 1925 hätten die heute hinter Hindenburg stehenden Parteien diesen für zu alt für den Posten des Reichspräsidenten erklärt.

Hitler in Regensburg

* Regensburg, 6. April. Mittwochabend gegen 22 Uhr sprach Hitler in Regensburg. Da die Regensburger Ortsgruppenleitung trotz eifrigsten Versuches, freigelegte Gelände für die Abhaltung zur Verfügung gestellt zu erhalten, gescheitert war, verfiel es schließlich auf den Widerstand des Stadtrates — fand die Veranstaltung in einem großen Zelt statt. An den Platfalten waren Anschläge angebracht, die die Unterhändler trugen. „Der Hindenburg-Anschuß“ und in denen bezweifelt wurde, daß Hitler wegen seiner Rede in Nürnberg fast zu gleicher Zeit auch in Regensburg sprechen würde. Hitler wies auch in dieser Versammlung wieder eine Reihe von böswilligen Beschuldigungen zurück. Von der falschen Sozialrechnung angefangen, so erklärte er, bis zu dem Flugblatt, das mit einer gefälschten Unterschrift meinen Rücktritt von der Präsidentschaftskandidatur behauptet, ist von der gegnerischen Seite mit den unmöglichsten Mitteln gegen mich gearbeitet worden. In Berlin habe ich eben noch vernommen, daß man aus neue behauptet, ein schwerwiegendes Konfessionsbündnis habe vier Millionen Franken gegeben (große Heiterkeit). Wenn der Herr Reichskanzler bei seiner Rede in Königsberg von der Notwendigkeit der Verteidigung unserer Ehrenten sprechen will, so meinen wir, er hätte das nicht in Königsberg, sondern in Genf sagen sollen. Das Schlimmste aber ist die Verächtlichkeit politischer Arbeit mit der Religion. In Millionen von Flugblättern habe man in Norddeutschland erklärt, ich sei ein von Rom bezahlter Jesuit. Hier in katholischen Gegenden sage man, ich sei Botaniker und Feind der Religion überhaupt. „Wir haben schon seit langem als das Wichtigste erkannt“, so betonte Hitler, „daß man die Priester aus diesem politischen Kampf herausnimmt und sie wieder in die Kirche hineinbringt. Auch wir in Deutschland wollen das fertigbringen, was in dieser Beziehung der Papst in Italien fertig gebracht hat. Der Generalfeldmarschall von Hindenburg verheißt uns und habe ihn verehrt, als die anderen ihn beschuldigten.“

Brüning in Thüringen

* Erfurt, 6. April. Am Mittwochabend fand

im überfüllten Reichshalletheater eine Kundgebung des Hindenburg-Ausschusses statt, in der Reichskanzler Brüning und der Vorsitzende der Hindenburg-Ausschüsse, Geyer, sprachen.

Vandrat a. D. Geyer erklärte in seiner Ansprache u. a., daß die von Eugenbergs vorgeschlagene parlamentarische Lösung der Reichspräsidentenfrage ohne zweiten Wahlgang zu spät gekommen sei. Wir aller Schärfe müsse man sich gegen die demagogische Kampfesart der Nationalsozialisten wenden, die ein System bekämpften, auf das ihr Führer tüzlich erit den Treueid geleitet habe. Das Deutschland eines Dritten Reiches würde mit seinen unerfüllbaren Versprechungen Chaos und Bürgerkrieg bedeuten. Das System der Einigkeit, der Treue und Pflichterfüllung sei in Hindenburg verkörpert. Nur mit diesem System könne auch wieder eine Wehrbarkeit und die Triebkraft erkämpft werden.

Reichskanzler Brüning, der von der Versammlung lebhaft begrüßt wurde, führte u. a. aus, ein Sieg Hindenburgs im ersten Wahlgang hätte dem Volk viel erspart können. Aufschwind wisse man noch nicht, daß von politischer Feigheit die gesamte Kreditwirtschaft und damit das Leben von Industrie, Wirtschaft und Arbeiterschaft abhängig sei. Das Evangelium vom Dritten Reich würde nicht lange bestehen können, denn, wer die Macht mit solchen Versprechungen erringen würde, müßte schon nach 14 Tagen ein Fiasko erleben. Die Behauptung, daß die Regierung sofort nach der Wahl eine neue Notverordnung erlassen würde, sei eine Lüge. Die Reichsregierung habe kein Interesse an Beamtengehaltskürzungen und werde alles daran setzen, neue schwere Opfer zu vermeiden. Ein Zusammenbrechen der Landwirtschaft sei durch die Zollmaßnahmen der Reichsregierung verhindert worden. Es habe keinen anderen Weg gegeben, als Maßnahmen zu treffen, um den völligen Zusammenbruch zu verhindern. Von einer sachlichen Regierung hänge auch der Glaube der Welt an unsere Währung ab. Die Währungsvorschlüge, wie sie z. B. der Nationalsozialist Dr. Brüder gemacht habe, seien nichts anderes als verheißene Maßnahmen für eine neue Inflation. Ein Volk, das so tief im Elend stehe, müsse solche Experimente ablehnen. Die nächsten Monate würden wohl hier und da schwere Nervenzucken in der Außenpolitik bringen, aber wenn Deutschland die Kraft zur Einigkeit aufbringen könne, dann würde man auch diese überwinden. Wenn Hitler und Eugenbergs seierzeit, als ihnen dies angeboten worden sei, Hindenburg auf den Schild geschoben hätten, dann wäre eine Reichsregierung die Folge gewesen. In den Kandidaturen Hitlers und Brüningers sei die Unfähigkeit zu erkennen, in politischen Dingen eine klare Linie zu ziehen. Der Kanzler schloß mit einem besonderen Aufruf an die Mütter, Hindenburg zu wählen, da seine Person für eine disziplinierte Jugend Gewähr biete.

Nachdem der Kanzler anschließend in zwei weiteren Erfurter Versammlungen gesprochen hätte, begab er sich nach Weimar, um auch dort in einer Rede für die Wahl Hindenburgs einzutreten.

Rede Eugenbergs in Ulm

* Ulm, 6. April. Der deutschnationale Parteiführer Dr. Eugenbergs hielt am Mittwoch im Saalbau eine Rede, in der er u. a. ausführte: Die Schwarzer behaupten jede Frage unter dem Gesichtspunkt, welches Geschäft man damit machen kann. Das Geschäft ist natürlich meist ein politisches. Aber es hat den Zweck der Sicherung der Herrschaft und damit der Freunde. Auch die Frage Reichsreform droht, ein solches Geschäft zu werden. Es scheint schon auf der Fahrt zu sein, denn schon redet der Reichsverkehrsminister davon. Das eigentlich eine Frage höchster Sachlichkeit sein sollte, was eine Lebensfrage deutscher Zukunft ist, soll Mittel zum Zweck des Parteienkampfes werden. Man will das alte ehrwürdige Preußen auf dem Altar der Parteibedürfnisse opfern. Im Reichschoß man mit Hilfe des Reichspräsidenten, der Reichswehr und der 21 von Sitzung zu Sitzung systemgebundenen wirtschaftsparteiellen Abgeordneten der Aufrechterhaltung der Systemherrschaft sicherer zu sein als in Preußen. Darum taucht plötzlich eine große Frage deutscher Zukunft auf. Man empfindet mit einem Male den Dualismus Preußen-Reich schwer, bei dem es ihnen früher so war. So wirkt man ein „großes Problem“ in den Wahlkampf und sucht ihn damit aus den Niederungen der gegnerischen Angriffe auf ein „anständiges Niveau“ emporzuheben. Reichsministerien und preukische Ministerien — so ist ungefähr der Plan — werden miteinander verknüpft. Die preukische Polizei wird dem Reichsinnenminister unterstellt, der nebenbei preukischer Innenminister ist. Verleihen wir uns in die Lage nach der Neuwahl und in die Gedanken derjenigen, die sich trotz ihrer Niederlage an der Macht halten wollen. Sie sagen: „Mit dem törichtsten neugewählten Landtage

(Fortsetzung auf der zweiten Seite.)

Das Material

Nach dem ersten Eindruck, den die Veröffentlichung des Severing'schen Materials hinterläßt, fragt man sich, welche objektiven Gesichtspunkte dafür angeführt werden können, daß der verantwortliche Leiter der Innenpolitik des größten deutschen Landes die Deffektivität mit der Verantwortlichkeit dieser teils harmlosen, teils noch zu klärenden Einzelheiten beunruhigt. Wenn man auch ohne weiteres als richtig unterstellt, daß diese oder jene nationalsozialistische Unterabteilung es für ihre Aufgabe erachtet hat, eine Beobachtung der Polizei durchzuführen oder sich gar durch Vertrauensbruch Zugang zu geheimen amtlichen Schriftstücken zu verschaffen, so muß selbstverständlich, soweit die Polizeifazilla des Herrn Severing derartige Dinge zutage gefördert hat, durchgegriffen werden. Für derartige Dinge sind der Strafrichter und der Disziplinarichter zuständig.

Eine ganz andere Frage aber ist, ob aus diesem Material der Beweis für die hochverräterische oder gar landesverräterische Einstellung einer ganzen Partei, der derzeit größten Partei in Deutschland, hergeleitet werden kann. Hier kann man sich die Auffassung der politischen Stellen nicht zu eigen machen. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die agitatorische Behandlung der sogenannten Vorheimer Dokumente, die schließlich auch nicht weiter darstellen, als das Geltungsbedürfnis einiger nationalsozialistischer Unterführer, alle möglichen und unmöglichen Dinge auf dem Papier festzulegen. Wir erinnern ferner an die Hochverratsunterführung, die seinerzeit gegen die westdeutschen Industrieführer mit völlig negativem Erfolge durchgeführt worden ist. Was heute ist die preukische Staatsregierung diesen zu unrecht verdächtigten Männern noch eine Ehrenerklärung schuldig.

Nach diesen Vorgängen kann es keinem verargt werden, wenn er gegenüber allen derartigen Aktionen des preukischen Innenministeriums ein erhebliches Maß von Zurückhaltung zeigt. Dies ist umso notwendiger, als die Aktion der preukischen Antisitten aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ohne Zusammenhang mit der jetzigen Wahlbewegung veranlaßt worden ist. Dies wird zwar vom preukischen Innenminister ausdrücklich bestritten. Aber selbst wenn dieser Zusammenhang dem verantwortlichen Leiter der preukischen Innenpolitik nicht zum Bewußtsein gekommen ist — wir werden natürlich niemals das Wort eines preukischen Ministers in Zweifel ziehen — so ist es dennoch wahrscheinlich, daß im Unterbewußtsein diese Dinge eine entscheidende Rolle gespielt haben. Wir halten die publizistische Aufmachung der ganzen Aktion für einen schweren Schaden für Deutschland. Denn es muß durch diese Art der Propaganda der Eindruck erweckt werden, als gebe es in Deutschland eine große — gegenwärtig die größte — Partei, die mit allen Mitteln am illegalen Umsturz arbeitet. Dieser Auffassung widersprechen zunächst die vom Reichsinnenministerium immer wieder als zu Recht bestehend anerkannten Egalitätsverhältnisse der nationalsozialistischen Führung. Im übrigen reicht das von Severing hervorgerufene Material nicht im entferntesten aus, um einen derartigen Vorwurf zu begründen, und schließlich ist die Feststellung, ob die Partei als solche illegal ist oder nicht, nicht Sache des Klägers, also der preukischen Polizei, sondern des Richters.

Im übrigen darf man den Nationalsozialisten ohne weiteres zubilligen, daß sie das subversive Bedürfnis haben, sich gegen die Bürgerkriegsrichtungen von der anderen Seite zu schützen. Daß man im heutigen Deutschland überhaupt kein Gefühl mehr dafür, daß es außer der äußersten Linken eine zu allem entschlossene Millionenpartei gibt, die den Sturz des heutigen Regiments offen auf ihre Fahnen geschrieben hat und deren Anhänger sich täglich Blutspenden zuschulden kommen lassen? Man hat leider noch nichts davon gehört, daß die Systempresse, die sich jetzt mit wachem Feuerer auf dieses Material gegen die Nationalsozialisten stützt, in ähnlicher Weise gegen die notorischen kommunistischen Bürgerkriegsvorbereitungen reagiert.

Außerdem gibt es bei uns auch noch sozusagen eine „Eiserne Front“. Es paßt ausgezeichnet, daß gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Severing'schen Materials gegen die Nationalsozialisten ein schwerer bewaffneter Ueberfall von Reichsbannerleuten auf Nationalsozialisten bekannt wird. In Münster am Deister wurde auf Grund dieses Ueberfalles in einem Versteckhof der Eiserne Front eine Hausdurchsuchung veranlaßt, bei der 33 bewaffnete Reichsbannerleute festgenommen wurden. Man fand bei ihnen Karabiner, Revolver, Seitengewehr, Schlagwaffen und zahlreiche Munition. Wenn also Herr Severing es für nötig hält, mit äußerster Schärfe gegen gewisse Organisationsglieder nationalsozialistischer Unterführer vorzugehen, warum

ist es nicht zu machen. Darin liegen so viele Nationalsozialisten und Deutschnationalen, daß sie beinahe die Mehrheit haben. Sie haben nur eine negative Mehrheit — mit den Kommunisten zusammen. Darum sind sie zu positiver Arbeit unfähig. Die positive Arbeit muß deshalb nach wie vor von den Sozialdemokraten, Zentrum und etwaigen Restbestand von Zentrumsbürgern, wie Christlich-Sozialer Volksdienst, Wirtschaftspartei usw. verrichtet werden. In ihren Kreisen kann man ruhig vom Reiche her die fehlende Mehrheit durch „Reichsreform“ erzielen. In Preußen regieren eben die Reichsminister, die des Vertrauens des preussischen Landtages nicht bedürfen.“ Das ist ganz einfach die Methode, nach der man in letzter Zeit ständig in Deutschland Verfassung gemacht hat ausgeführt hat. Im preussischen Landtag will man jetzt schnell noch vor der Neuwahl eine Aenderung der Geschäftsordnung durchsetzen, die ganz offenbar diesem jauberen Plane zugute kommen soll.

Das sind „Schiedungen“. Das ist im Grunde Verfassungsbruch. Das sind Manipulationen, die hoffentlich Millionen Wählern die Augen öffnen und die veranlassen, seiner Partei die Stimme zu geben, die sich damit bedeckt. Der einzige sichere Schutz gegen solche Ungeheuerlichkeiten besteht darin, daß Preußen sich auf Preußen besinnt und die preussischen Deutschnationalen so stark macht, daß sie zusammen mit den Nationalsozialisten eine Mehrheit haben und solchen Wahnsinn verbieten können.

Hier in Württemberg sind die noch eine Stufe tiefer gestiegen als wir in Preußen. Sie haben all die Jahre hindurch einen guten Finanzminister gehabt und eine gute Finanzwirtschaft. Dieser Finanzminister ist ein Deutschnationaler. Ich habe zu Ihnen sehr viel weniger von Württemberg gesprochen, dessen Lage Sie viel tiefer als ich kennen, als vielmehr von Preußen. Denn ich erbitte nicht nur das Interesse der Preußen für diese preussischen Fragen, sondern auch das Interesse der übrigen deutschen Länder. Denn diese preussischen Fragen sind deutsche Fragen.

Aufruf des Zentrums zur Hindenburgwahl

* Berlin, 6. April. Die Zentrumspartei verbreitet einen Aufruf zur Hindenburg-Wahl, in dem es u. a. heißt: Am 10. April wird der Sieg Hindenburgs vollendet! Die Gefahr des Augenblicks ist die Saumlosigkeit bei denen, die im ersten Wahlgang ihre Pflicht getan. Die Erreichung des Wahlsieles erfordert, daß niemand aussteht, niemand zurückbleibt. Hindenburg ist der Ehrenhüter des deutschen Volkes und die Bürgschaft für eine ruhige Entwicklung zum Aufsteig. Darum darf keine einzige Stimme am 10. April fehlen. Es gilt neue Stimmen zu werben in den Städten und Dörfern. Hindenburg muß siegen, weil Deutschland leben will!

Röhm bleibt Stabschef

* München, 6. April. Ueber den Stabschef Hitlers, Röhm, sind auf Grund einiger Briefe Rumors, die der gemäßigten Presse in die Hände gekommen sind, in der letzten Zeit allerlei Fälschungen wegen eines Staatsanwaltschaftlichen und richterlichen Ermittlungsverfahrens bezüglich fiktiver Verleumdungen veröffentlicht worden. Dazu verbreitet jetzt die Pressefälschung bei der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei folgende Erklärung Adolf Hitlers:

Aus sehr durchsichtigen Gründen wird jetzt in der Wahlzeit immer wieder das Gerücht verbreitet, daß ich beabsichtigen würde, mich von meinem Stabschef zu trennen. Demgegenüber erkläre ich ausdrücklich ein für allemal, Oberstleutnant Röhm bleibt mein Stabschef jetzt und nach den Wahlen. An dieser Tatsache wird auch die schmutzigste und widerlichste Dece, die vor Verfassungen, Gesetzesverletzungen und Antisemitismus nicht zurückschreckt und ihre gefeierten Sühne finden wird, nichts ändern.“

Hitler über den Kronprinzen

* London, 6. April. Der Sonderkorrespondent des Daily Express, der als einziger ausländischer Journalist Adolf Hitler auf seiner Wahlreise begleitet, gibt eine Unterredung mit Hitler über die Zustimmungserklärung des deutschen Kronprinzen zum Nationalsozialismus wieder. Auf die Frage, ob sich Hitler hierüber geäußert habe, erklärte Hitler: „Ja! Ich würdige die Haltung des Kronprinzen, sie kam von seiner Seite völlig spontan. Er hat damit öffentlich seine Übereinstimmung mit dem Hauptprinzip der deutschen Rechte zum Ausdruck gebracht. Daran waren keinerlei Bedingungen geknüpft. Ein Verbands hat es nicht gegeben. Ich wäre auch nicht bereit gewesen, irgendwelche Zugeständnisse zu machen. In Deutschland stehen zurzeit wichtigste Fragen als Monarchismus oder Republikanismus zur Entscheidung.“

wird nicht gegen die tatsächlichen Bürgerkriegsvorbereitungen der „Eisernen Front“ ebenso leicht eingeschritten? Daraus kommt, daß neben der sogenannten „Eisernen Front“ auch noch eine „Vollfront“ der Christlichen Gewerkschaften und der katholischen Arbeitervereine organisiert wird. Ein Aufruf ist ergangen, der zur Bildung von Vereinskassen auffordert, damit „Vorarbeiten zur aktiven Abwehr jedes verfassungswidrigen Angriffes auf den Staat und seine Ordnung“ getroffen wird.

Man sieht: Im Lager der heutigen preussischen Regierungsparteien gehen allerhand Dinge vor sich, die die Aufmerksamkeit der verantwortlichen Regierungstellen mindestens ebenso sehr auf sich ziehen sollten. Wo ist die entschlossene Staatsführung, die auf wirklich überparteilicher Grundlage für Ordnung im Staat sorgt? Die Rechtsopposition wird der heutigen preussischen Regierung am 24. April beweisen, daß sie in ihr diese objektive Staatsgewalt nicht zu erblicken vermag.

Ehre Hindenburg Wähle Hitler!

Auf Kosten Deutschlands

Englisch-französischer Kuhhandel?

Was ist zwischen Macdonald und Tardieu vereinbart worden?

Auslässe werden gebildet

Antliche Veranbarung zur Viermächtekonferenz

* London, 6. April. Ueber die heutigen Besprechungen in der Donau-Frage wurde am Ende der Nachmittags-Sitzung folgender Bericht veröffentlicht:

Es wurde ein Auslaß gebildet, der über die gegenwärtigen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse der Donauländer sowie über die Art der für eine Lösung am besten geeigneten Maßnahmen zu berichten hat. Der Bericht soll morgen erstattet werden. Die Vertreter der vier Mächte kamen weiterhin überein, einen kleinen Sachverständigenausschuß einzusetzen, der die durch den kürzlich veröffentlichten Bericht des Finanzausschusses des Völkerbundes angeregten Fragen prüfen soll.

Hochbetrieb

* London, 6. April. Die deutschen Delegierten für die Vier-Mächte-Konferenz, an der Spitze Staatssekretär von Bülow und Ministerialdirektor Dr. Pöffe, trafen heute um 8.15 Uhr auf dem Bahnhof Liverpool Street ein. Sie wurden von einem Vertreter des Premierministers und des Staatssekretärs des Neuern, sowie von dem deutschen Botschaftsrat Graf Bernstorff empfangen. Auf dem Bahnhof hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Staatssekretär von Bülow empfing kurze Zeit darauf den österreichischen Gesandten Baron Frankenstein. Mittags gab der Premierminister Macdonald ein Frühstück zu Ehren der deutschen und italienischen Delegierten.

Raum sind die Besprechungen zwischen Tardieu und Macdonald beendet, da beginnt schon die Viermächte-Konferenz. Im alten Kabinettsaal des Foreign Office, da wo seit Lord Salisbury zahlreiche weltberühmte Konferenzen stattgefunden haben, sind bereits alle Vorbereitungen für den Beginn der Konferenz getroffen worden. Englands politische Leben ist jetzt sehr stark von Neuheitsgefühlen beeinflusst gewesen, und so sieht man auch jetzt in der Wahl dieses Saales ein gutes Beispiel, da er dem sogenannten Viceroy-Zimmer benachbart ist. Dort ist der Viceroy-Vertrag unterzeichnet worden, hier soll der Geist dieses Paktes auf neue Weise aufgeführt werden.

Anbetrachtungen auf unterrichteter britischer Kreise lassen einige Schlüsse auf den Inhalt der französisch-britischen Besprechungen zu. Großbritannien, so wird betont, hat bereits viel Geld, vorläufig ohne Aussicht auf Zurückzahlung, in Österreich und Ungarn angelegt, daß die Gewährung neuer Anleihen als höchst zweifelhaft angesehen werden muß. Frankreich könne als einziger Geldgeber in Betracht kommen. Auf britischer Seite ist man nicht geneigt, irgendeinem Plan für die Rehabilitierung der Donauländer zuzustimmen, der ohne aktive Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien zustande kommen würde. In britischen Kreisen scheint man sich noch nicht völlig klar darüber zu sein, daß die Aufgabe der Weltbegünstigung von Seiten Englands ein weit geringeres Zugeständnis bedeuten würde, als von Seiten Deutschlands, dessen Handel mit den Donauländern 10 Prozent seines Gesamthandels umfaßt. Wenn man daher sich auf britischer ebenso wie auf französischer Seite der Hoffnung hingibt, daß Deutschland bereit sein wird, auf Weltbegünstigung zu verzichten, so wird man wahrscheinlich einer gewissen Enttäuschung nicht entgehen können, da derartige Zugeständnisse von den deutschen Delegierten nicht gemacht werden können.

„Noch kein klares Bild“

Der Eindruck des ersten Tages der Viermächtekonferenz

* London, 6. April. In unterrichteten deutschen Kreisen hat man von dem ersten Tag der Viermächtekonferenz den Eindruck gewonnen, daß die heutigen Verhandlungen noch kein klares Bild über den Gang der nächsten Tage abzeichnen können. Bei der Beurteilung der Sachlage müsse man sich vergegenwärtigen, daß man erst am Anfang einer ganzen Reihe von Erörterungen von akuten Problemen steht.

Von deutscher Seite wurde aber schon heute zur Sprache gebracht, daß man die Donaufrage nicht allein lösen kann, ohne die Weltwirtschaftskrisis zu berücksichtigen.

* London, 6. April. Neuter erfährt von autorisierter Seite, daß die heutige Nachmittags-Sitzung der Viermächtekonferenz „einen sehr ermutigenden Verlauf“ genommen habe.

Die Vorbesprechung zwischen Macdonald und Tardieu

Französische Bereitschaft zu einem Verzicht auf Reparationszahlungen?

* London, 6. April. Dem Sonderkorrespondenten des Manchester Guardian zufolge waren die britischen Minister bei den französisch-britischen Besprechungen befriedigt über den realistischen Ton Tardiens hinsichtlich der Reparationen und der Vauanner Konferenz. Der empfangene Eindruck in dieser Angelegenheit sei, daß die französische offizielle Meinung sich nimmere in die Gewissheit gefunden habe, daß niemals wieder Reparationszahlungen aufgenommen werden würden, jedenfalls nicht in großem Umfang, daß ferner die französische Delegation auf der Vauanner Konferenz nicht die Erneuerung des „Dover-Mechanismus“ verlangen werde, monach die deutschen Annuitäten an die B.Z. zu zahlen und an Deutschland zurückzuführen seien.

„Millionär Hitler“

* München, 7. April. Zu den durch die Presse angelegenen Behauptungen über Reichtümer Hitlers und Einkommen Adolfs Hitlers und seiner Mitarbeiter, die bei Hitler wöchentlich 1100 RM. und 1 1/2 Millionen RM. jährlich schwankend angegeben wurden, stellt die Pressefälschung der NSDAP. erneut fest, daß sämtliche Zahlenangaben frei erfunden sind. Adolf Hitler habe überhaupt kein Parteieinkommen, sondern beziehe seinen Lebensunterhalt aus dem Ertrag seiner schriftstellerischen Arbeiten. Auch durch solche Fälschungen werde das heutige System sich nicht mehr vor dem siegreichen Aufsturm der nationalsozialistischen Bewegung retten können.

Die Antwort des Stahlhelm

* Berlin, 6. April. Alle Mitteilungen über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem Reichspräsidenten von Hindenburg und dem Stahlhelm, dessen Ehrenmitglied der Generalfeldmarschall befamntlich ist, stammen von den zuständigen Regierungstellen, während der Stahlhelm es nach wie vor ablehnt, sich zu dieser Angelegenheit, die er für vertraulich erklärt, überhaupt zu äußern. Wie wir erfahren, trägt die Antwort des Stahlhelms an den Reichspräsidenten dessen Wünsche Rechnung. Die Linke kommt also um das Verlangen, einen offenen Konflikt zwischen dem Stahlhelm und dem Generalfeldmarschall von Hindenburg sind seitens der Bundesleitung nicht erfolgt. Soweit örtliche Stellen Maßregelungen vorgenommen haben, dürften sie nachgeprüft werden mit dem Ziele der Zurücknahme.

Es wäre wünschenswert, daß unter alle diese Dinge endlich einmal ein Schlußstrich gezogen wird, denn es erscheint auch im Interesse des Stahlhelms wenig erprießlich, wenn nachträglich noch eine große politische Maßregelungskampagne beginnen sollte, sei es gegen den Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, der befamntlich einen Aufruf für Hitler unterschrieben hat, sei es gegen den Stahlhelms-Landesführer von Alvensleben-Neugatterleben, dessen Name unter einem Aufruf konservativ gerichteter Persönlichkeiten zugunsten Hindenburgs steht. Bemerkenswert ist übrigens auch, daß der Kammerherr von Oldenburg-Jaunschau, befamntlich deutscher nationaler Reichstagsabgeordneter, seine Stimmabgabe für Hindenburg im zweiten Wahlgang öffentlich begründet hat.

Entschließung gegen den Antisemitismus

Ein Appell an alle verantwortungsbewußten Deutschen zur Gemeinschaftsarbeit

* Berlin, 5. April. Der Verbandstag des Preussischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden, der am Sonntag und Montag tagte, hat einstimmig eine von sämtlichen Fraktionen eingebrachte Entschließung gefaßt, in der festgesetzt wird, daß die Verwiderung der politischen Sitten in Deutschland in ungeheurer Ausmaß zugenommen hat, und daß die Agitation auf vor den gewöhnlichen Angriffen auf die heiligsten Schriften des Judentums nicht zurückbleibt. Der Landes-

verband bringt allen verantwortungsbewußten Deutschen eindringlich zum Bewußtsein, daß der Wiederanbau des Vaterlandes nicht durch die Zurücksetzung eines zur Mitarbeit bereiten und befähigten Volksteils erreicht werden kann, sondern nur durch Zusammenfassung aller vom Gemeinschaftsgeist erfüllten Kräfte.

Standortmeldung des „Graf Zeppelin“

* Hamburg, 6. April. Nach einer Mitteilung der Capa befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ um 14 Uhr (Greenwicher Zeit) auf 20,30 Nord und 20,7 West. Vermutlich wird die Landung Donnerstagabend erfolgen.

Es geht nicht ohne Autorität

Wieder ein Großbetrieb in Rußland stillgelegt

* Moskau, 5. April. Das Zentralkomitee der Partei hat sich zu einem energiegelassen Erlass an die Automobilfabrik in Nischnij Nowgorod geäußert, da diese mit den neuesten amerikanischen Maschinen ausgerüstete Riesenfabrik schon einen Monat nach der Inbetriebnahme und nach der Einstellung ihres Arbeiterheeres von 25.000 Mann die Produktion wieder eingestellt hat und stillliegt. Der Erlass des Zentralkomitees hebt als den wesentlichen Grund des Stillstandes in Nischnij Nowgorod die schlechte Leitung des Werkes hervor. Wie in letzter Zeit bei vielen neuen Riesenfabriken — derartige Berichte liegen vor vom Zirkon in Konstantinow, vom Metallwerk im Ural, von landwirtschaftlichen Maschinenfabriken im Nordkaukasus —, so haben auch in Nischnij Nowgorod übertriebene Parteizellen und Parteibüros weit über ihre eigentlichen Aufgaben hinaus sich in den Produktionsprozeß und in die eigentliche Leitung des Werkes eingemischt. Dadurch ist der geforderte Grundriss einer einheitlichen Leitung der Werke durchbrochen, der Einfluß und die Macht des Direktors ausgeschaltet worden. Das Zentralkomitee fordert jetzt die sofortige Reorganisation der Parteibüros in Nischnij Nowgorod, die Wiederherstellung der verantwortlichen Leitung durch den Direktor der Automobilfabrik, die Wiederherstellung der Autorität der Ingenieur- und unter allen Umständen die Wiederinbetriebsetzung des Nischnij Nowgoroder Werkes.

Warenhauskneuer bleibt bestehen

* Berlin, 6. April. Die Aufhebung der erhobten Umfahne für Konsumvereine und Warenhäuser, die der Reichstag in einer Entschließung verlangt hatte, lehnte die Reichsregierung in ihrer Antwort auf diese Entschließung mit Rücksicht auf die Finanzlage ab.

Wetterbericht der Wetterwarte Offen

Frühe bis starke südwestliche Winde, vorherrschend bedeckt und vielwolke, später in Schauer übergehend, mild und Temperaturniedrig.

Der Dichter Rudolf Herzog

zum 2. Wahlgang

Aus ernster Gewissensprüfung, die auch von der Scheu vor dem politischen Tagesismus nicht gehemmt werden dürfte, habe ich mich entschlossen, auch meine Stimme in letzter Stunde hinauszulassen an die unzähligen deutschen Männer und Frauen, die mir ihre Liebe, ihre Treue, ihren Glauben geschenkt haben, unverändert die Jahrzehnte hindurch. Dandette es sich nicht um Hindenburg, den geliebten Mann und Feldmarschall, das Sprechen wäre mir leichter. Aber darin besteht ja gerade die Ungeheuerlichkeit, daß politische Parteien, weltlich geschieden von der Aufrichtigkeit und Deutlichkeit des gereiten Patrioten, seine ehrwürdige Gestalt nur deshalb vor sich auf die Plattform schieben, um das Volk, die Millionen der Wähler, in eine Empfindsamkeit des Gemüts, in eine seelische Not, in eine herabfelmende Verlegenheit zu ziehen und sie zu einer Wahl zu veranlassen, die sie angesichts der Beweggründe dieser Wahlbestimmung niemals tätigen würden. Die Beweggründe aber heißen: Nachbesserung auf Kosten des darbenenden Volkes, Erhaltung an der Macht selbst um den Preis seiner heiligsten Güter. Nicht nur Paris war eine Messe wert!

Es wird in diesem Wahlgang mit ungleichen Waffen gekämpft. Es wird von der einen Seite mit Ruten und Volten gekämpft. Öffnet die Augen, ihr alle, die ihr noch auf Ehre und Sauberkeit der Gefinnung, des Handelns und Vorgehens haltet! Man macht den Feldmarschall glauben, daß Licht und Luft zwischen ihm und seinem Mitbewerber Adolf Hitler auf genaue und ritterliche verteilt seien. Ein einziger Witzler nur: Der Mundfunk, das darum gewaltige und eindringliche Propagandamittel, weil es keine Entgegung zuläßt, ist dem Führer des Nationalsozialismus gepervert, während es den heutigen Wahlhabern widerspruchslos zur Verfügung steht!

Kraft fahren dahin! Noch nie ist ein Reich, eine Welt, ein Glaube durch Unwahrscheinlichkeit erhalten worden. Unwahrscheinlich ist, daß die heutigen Wahlhabern sich anders erhalten hätten, als durch die Macht. Die aufstrebende Sehnsucht des gemarterten Volkes hätte sie sonst seit Jahr und Tag hinweggeführt.

Jahraus, jahrein haben wir gutaläubig gewartet, haben wir uns vor dem In- und Ausland bis auf die Haut entkleiden und schänden lassen. Arm an Lebensgütern, totarm an Idealen sind wir geworden. Hoffnungslos steht die Jugend in einer bettelarmen Zukunft. Vierzehn Jahre lang haben die Männer der alten Rechtsparteien versagt. Ein kleines noch, und auch der letzte Mann im Volk versagt. Vor Ekel, vor Müdigkeit, vor Zierbenscheln, Brüder und Schwestern, wir wollen aufstehen und „Halt und dreimal Halt!“ gebieten. „Es ist gewisslich an der Zeit“, singt ein altes Kirchenlied. Das Steuer herum! Weht es, durch den Sturm brauen, denn als ewiges Wad hin und her geschleudert zu werden zu jedermanns Verurteilung. Brüder und Schwestern, macht euch frei von der deutschen Mordlust, der Stammesrasserei! Hindenburg errichtete Deutschland im Kriege vor den Rußentürmen, Hitler errichtete das Deutschland nach dem Kriege vor der Volkswirtschaftswoge. Vor mehr: Vor dem nationalen Zusammenbruch, dem Dreiß!

So wolle es denn die Gerechtigkeit, daß nach dem alten Erhalter der neue das Ruder pade und dem Schiff den Weg weise in die neue Zeit. In unabänderlicher Liebe grüßen wir Dich, großer, geliebter Hindenburg. Und dann — um Deutschlands willen, um der Zukunft unserer Söhne und Töchter willen — ohne Unterschied des Ranges und der Religion, heran an die Urne: für Adolf Hitler!

Rheinbreitbach a. Rhein, 4. April 1932.
Rudolf Herzog.

Freitod eines Bürgermeisters

Der Bürgermeister der anhaltischen Stadt Wörlitz, Behrens, hat sich in der Nacht auf dem Hofe des Rathauses in Dessau erschossen. Man fand ihn auf einer Kiste vor der Kasse der Kasse auf. Neben ihm lag die Pistole, sein Waffenschein und ein von ihm geschriebener Zettel des Inhaltes, daß er in Dessau eingeschäftigt zu werden wünsche. Der Grund zu der Tat ist bisher nicht bekannt.

Geschäftliche Mitteilung

Seidenbau als Erwerbsquelle! Herr Hauptlehrer G. Wöhrer in B. schreibt: „Durch meine diesjährige Seidenraupenzucht habe ich unseren Ortsbewohnern nun, trotz dem für und Wider des deutschen Seidenbaues den Beweis erbracht, daß die Seidenraupenzucht in Deutschland mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden ist, denn der Verlauf und Erfolg meiner Zucht in diesem Jahre war einfach wunderbar; so daß ich und einige Leute aus dem Dorfe (welche ich vorerst ins Vertrauen gezogen hatte) sehr erstaunt darüber waren. Infolge dessen sind wir voll u. ganz überzeugt, daß auch unser Ort in der Seidenraupenzucht selbst eine neue Erwerbsquelle gefunden hat.“ (Vergleiche heutige Anzeige.)

„Haarglanz“ bedeutet Haar-Hygiene.

Wie hält man sein Haar gesund? Durch regelmäßiges Nachschülen mit Schwarzkopf-Haarglanz nach jeder Kopfwäsche! Denn Schwarzkopf-Haarglanz strafft das erweichte Haar wieder — er adstringiert es — und er entfernt die alkalischen Rückstände aus dem Haar — er neutralisiert es. Das Haar wird fest und elastisch, es leuchtet in reinem Glanze: Schwarzkopf-Haarglanz ist sein Verjüngungsbad. „Haarglanz“ liegt jedem Beutel Schwarzkopf-Schaumpon bei. Weiße Packung 20 Pfg., grüne Extra-Packung und Extra-Blond mit Schaumbrille 27 Pfg.



Schwerer

Gestern ab der Waldluft, Waldluft verlor, Waldluft entfiel mit einer Hand, das Abendrot drängen, den vor dem Frömmen, schwingt einen, den beiden, um Hilfe rufen, verlangen, so, Stad muß, dem Revolver, gehen, wo, geld von 6, blieb in der, halten, dabei, Mit dem, Mann, der, Geld doch, oben.“ Unter, mühte Frau, in den Haus, cher, der sich, Treppe heran, zu folgen, ge, gleiches, Treppe, von d, nahm Nicht, dem ihr Man,

Wichtig, Wahlberecht, tischen Stim, Reichspräsid, und für die, den dieselbe, Wahlgang d, für diese W, wird im all, Wahlen in d, und mitbin, Wahlauwei, Zugängen), präbentem, gegeben wor, 29. Februar, darauf hing, Wahlauwei, Wahlauwei, ist. Wer ni, kann auch, in der Stim, len empfehl, tion zum W, mittag kann, des Wahlau, e, verzeich, Zimmer, gen. Nachm, gen. daß S, Freitag, Die Wähler, an die Wahl, diesem Zeit, von Stimmi, Halle Berid, wacklos fin,

(4) Der l, gen. Die e, det in den, statt. An d, rin Grülei, an die Sch, M ö l l e r a,

(4) Die l, nungsbüro, Tage zur, Zimmer 18,

— Bon, partei geb, tag abend, figura zu, Vorstand b, leiten der, am Donne, jammlina, laduna Ro, Vorgänge, Niveau ei, sing voll,

Aus Stadt und Kreis

Schwerer Raubüberfall und Einbruch in die Waldlust

Telefonleitung durchschnitten — Zwei maskierte Männer
dringen in die Küche ein und rauben die Tageskasse

Gestern abend gegen 8 Uhr hatte der Bäcker der Waldlust, Herr Krack, seine Wohnung in der Waldlust verlassen, um sich zu seinem Nachbar Hamm zu begeben, der 200 bis 300 Meter von der Waldlust entfernt wohnt. Frau Krack befand sich mit einer Hausangestellten in der Küche allein, um das Abendbrot zuzubereiten. Plötzlich wird die Küchentür aufgerissen und zwei Männer dringen ein mit schwarzen Tuchmasken vor dem Gesicht. Der eine hält einen Trommelrevolver in der Hand, der andere schwingt einen Gummi knüttel. Sie drohen den beiden Frauen, sofort zu schreien, falls eine um Hilfe rufen oder Widerstand leisten sollte und verlangen, sofort alles Geld herauszugeben. Frau Krack muß unter fortwährender Bedrohung mit dem Revolver mit dem Einbrecher in den Saal gehen, wo der Mann aus der Kasse das Wechselgeld von 6 bis 8 Mark nahm. Der andere Täter blieb in der Küche, um das Mädchen in Schach zu halten, dabei zog auch dieser einen Revolver.

Mit dem Wechselgeld nicht zufrieden, sagte der Mann, der Frau Krack bedrohte: „Das ist Ihr Geld doch nicht alle, Sie gehen jetzt mit mir nach oben.“ Unter Bedrohung mit dem Revolver mußte Frau Krack aus dem Saal durch die Küche in den Hausflur gehen. Dort ging der Einbrecher, der sich wohl in Sicherheit wiegte, zuerst die Treppe hinauf und forderte Frau Krack auf, ihm zu folgen. Statt dessen lief Frau Krack auf, um gegenwärtig schnell zur Kellertreppe und durch den Keller und den Kuchhof ins Freie, von dem Einbrecher verfolgt. Frau Krack nahm Richtung auf die Wohnung des Hamm, bei dem ihr Mann war. Als sie etwa 100 Meter von

der Waldlust entfernt war, rief sie laut um Hilfe. Jetzt holte sie der Einbrecher ein, warf sie zu Boden und würgte sie. Auf erneutes Schreien ließ er von ihr ab und lief zur Waldlust zurück, um seinen Komplizen zu holen.

Die Täter hatten inzwischen weiterhin das Mädchen in Schach gehalten. Plötzlich rief der andere von der Haustür her: „Komm.“ Darauf flüchteten beide. Währenddessen hatte man in der Hammischen Wohnung das Schreien und Hilferufen gehört und eilte herbei. Als man die Polizei telephonisch herbeirufen wollte, stellte man fest, daß die Leitung gestört war. Einer der Täter des Hamm ließ zum Ehrenberg, stellte dort die Verbindung der Oberleitung fest und telephonierte von dort an die Polizei. Diese begab sich sofort mit Kraftwagen zur Waldlust. Dort wurde u. a. festgestellt, daß die Lampe an der Haustür abgeschraubt und fortgeworfen worden war. Sie fand sich nachher in einer Weide. Fingerabdrücke konnten leider infolge des Regens nicht mehr festgestellt werden.

Die Täter trugen dunkle Röcke und hellere Hosen, trotz des Regens hatten sie keine Mäntel. Der eine war etwa 1,72 Meter groß, der andere etwas kleiner. Beide waren sehr schlank, es ist daher anzunehmen, daß sie noch jung sind. Beide sprachen hochdeutsch in schwelmer Dialekt.

Heute morgen hat die Polizei eine schwarze Tuchmaske mit weißen Gurmbändern auf einer Bank in dem Tal der Weisenge zwischen Waldlust und Wildpark gefunden. Öffentlich gelistet es der Polizei bald, diese gemeingefährlichen Einbrecher zu fassen.

Schwelm, 7. April.

Wichtig für die bevorstehenden Wahlen. Wahlberechtigt sind alle Personen, die in den amtlichen Stimmlisten eingetragen sind. Für die Reichspräsidentenwahl am kommenden Sonntag und für die Landtagswahl am 24. April 1932 werden dieselben Stimmlisten benutzt, wie beim 1. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl. Wer also für diese Wahl einen Wahlausweis erhalten hat, wird im allgemeinen auch für die beiden nächsten Wahlen in der Wahlerliste mit aufgenommen sein und mithin sein Wahlrecht ausüben können. Neue Wahlausweise sind deshalb (mit Ausnahme von Zugängen) weder für den 2. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl noch für die Landtagswahl ausgegeben worden. In seiner Bekanntmachung vom 29. Februar 1932 hat der Magistrat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der am 13. März benutzte Wahlausweis seine Gültigkeit auch für spätere Wahlen behält und deshalb sorgfältig aufzubewahren ist. Wer nicht mehr im Besitz einer Wahlkarte ist, kann auch ohne diese wählen, vorausgesetzt, daß er in der Stimmliste eingetragen ist. In diesen Fällen empfiehlt es sich aber, eine andere Legitimation zum Wahllokal mitzunehmen. Bis Freitag mittag kann auch jeder, der nicht mehr im Besitz des Wahlausweises ist, die Nummer, unter welcher er verzeichnet steht, auf dem Einwohnermeldeamt, Zimmer Nr. 4 des Rathauses, in Erfahrung bringen. Nochmals wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Stimmzettel ebenfalls nur noch bis Freitag mittag ausgestellt werden können. Die Wahlerlisten müssen dann abgeschlossen und an die Wahlvorstände weitergeleitet werden. Nach diesem Zeitpunkt können Anträge auf Ausstellung von Stimmzetteln von der Verwaltung in keinem Falle berücksichtigt werden, weshalb solche Anträge zwecklos sind.

(-) Der Unterricht in den Schulen beginnt morgen. Die Aufnahme der Lernanfänger findet in den einzelnen Schulen von 8 bis 10 Uhr statt. An die katholische Schule wurde die Lehrerin Fräulein Franziska Menze aus Lünen und an die Schule Kaiserstraße Herr Lehrer Erich Müller aus Bochum versetzt.

(-) Die Rechnung der Stadtkasse für das Rechnungsjahr 1930 liegt vom 8. April 1932 für 14 Tage zur Einsicht der Einwohner im Rathaus Zimmer 18 offen.

— Vom Vorstand der Schwelmer Zentrumspartei geht uns ein Bericht über eine am Dienstag abend stattgefundene erweiterte Vorstandssitzung zu, in der es u. a. heißt: Der erweiterte Vorstand besaßte sich u. a. mit der an die Partei von seiten der NSDAP. erfolgten Einladung zu der am Donnerstag stattfindenden öffentlichen Versammlung. Er lehnt es einstimmig ab, der Einladung Folge zu leisten, da nach allen bekannten Vorgängen in früheren Versammlungen das Niveau einer nationalsozialistischen Versammlung vollkommen ungeeignet sei, grundsätzliche

Fragen, wie die Frage: „Nationalsozialismus und Katholizismus“ zu diskutieren. Auch die hierige kath. Geistlichkeit lehnt den Versammlungsbesuch ab. Nach Auffassung des Vorstandes der Zentrumspartei ist die Stellungnahme der Bischöfe der kath. Kirche Deutschlands, die die Zugehörigkeit des Katholiken zur NSDAP. ablehnt, für jeden Katholiken maßgebend. — Das in dem Schreiben von der Pressestelle der NSDAP. an die Schwelmer Zeitung erwähnte Flugblatt: „Katholiken, die Augen auf!“, das vom Oberpräsidenten in Münster für ganz Westfalen genehmigt war, aber nur in Schwelm durch die Polizeiverwaltung beschlagnahmt wurde, ist bereits durch Verfügung des Regierungspräsidenten in Arnberg wieder freigegeben worden und wird weitgehend zur Verteilung gelangen. Eine Bewe-

Die van Gogh-Ausstellung im Gerichtssaal

Wader wird vernommen

* Berlin, 6. April. Unter großem Publikumsandrang begann der Prozeß gegen den Kunsthändler Otto Wader. Die Anklage beschuldigt Wader der Urkundenfälschung, des versuchten und vollendeten Betrugs. In der Verhandlung sind etwa fünfzehn Sachverständige erschienen. Vor Eintritt in die Verhandlung, die Landgerichtsdirektor Neumann leitet, beantragte der Verteidiger Ablehnung der Sachverständigen Geheimerat Justiz de la Faille, Bremmer und Stopperan, die sich bereits vorher einseitig dahingehend festgelegt hätten, daß die Bilder Waders echt und fälschungen seien. Das Gericht lehnte den Antrag ab, soweit er gegen Justiz und Stopperan gerichtet ist; die Entscheidung über de la Faille und Bremmer stellte es zurück. Geheimerat Friedländer und die Inhaber der Firma Cassirer erschienen dem Gericht als Sachverständige nicht mehr erforderlich. Der Ablehnungsantrag der Verteidigung gegen die Sachverständigen Geheimerat Justiz und Stopperan wurde abgelehnt.

Es begann dann die

Vernachung des Angeklagten Wader.

Er stammt aus einer Malerfamilie. Sein Vater war Landschaftsmaler; auch sein Bruder und seine Schwester haben sich als Maler betätigt. Mit 12 Jahren hat der Angeklagte, wie er weiter angab, schon Bilder seines Vaters selbständig verkauft und mit dreizehn Jahren schon Wanderausstellungen geleitet.

Vorsitzender: „Hat Ihr Vater Bilder von Gogh restauriert?“

Angeklagter: „Er hat die meisten der dreißig in Frage kommenden Bilder restauriert. Auf Vorhalt des Vorsitzenden gab der Angeklagte zu, daß schon vor fünfzehn Jahren gegen ihn der Vorwurf erhoben worden sei, er habe einen unechten Stud verkauft.“

Vorsitzender: „Haben Sie den Verkauf der Van-Gogh-Bilder gebucht?“

Angeklagter: „Ich habe nur die Gewinne notiert.“

Vorsitzender: „Das ist doch eine ungewöhnliche Buchführung.“

Angeklagter: „Ich verstehe nichts von der Buchführung.“

Der geheimnisvolle Russe.

Ueber den Erwerb der Van-Gogh-Bilder sagt der Angeklagte aus, bei einem Tanzabend in Ber-

lin habe er einen Russen kennengelernt, der gelegentlich einer Zusammenkunft im Hotel Eplandade zu ihm auch von einer Sammlung von Gogh'schen Bildern gesprochen habe. Wader will aber keine näheren Angaben weder über den Russen noch über die Art des Erwerbes der Bilder machen. Er verweigerte auch auf alle Fragen die Aussagen. Ihm wurde dann eine Auskunft der Polizei in Bern vorgehalten, die auf eine Anfrage des Berliner Polizeipräsidenten mittelste, daß es sich bei dem gefuchten russischen Emigranten um einen Fürsten Galatin handeln könne. Wader verweigert aber in diesem Punkt jede Aussage. Dann erklärte er seine umfangreiche Sammlung von Literatur über von Gogh damit, daß er sich darüber informieren wollte, ob in diesen Büchern etwas über die ihm von den Russen angebotenen Bilder zu finden war. Er habe die Bilder in Kommission übernommen unter der ehrenwörtlichen Verpflichtung, den Namen des Besitzers nicht zu nennen, wogegen er als Kaufmann auch nicht verpflichtet gewesen sei. In der Schweiz habe er auch Verwandte des Besitzers kennengelernt und in Erfahrung gebracht, daß eine Familie in Zürich ebenfalls zwei Bilder von Gogh besaß. Der Vorbesitzer selbst habe die Bilder sehr billig erworben und nur mehrere tausend Mark bezahlt. Für das teuerste, das Selbstbildnis, habe der Vorbesitzer 8000 Mark gegeben. Die Bilder habe der Russe selbst nach Berlin gebracht. Einige Male habe er auch zwei bis drei Bilder aus der Schweiz im Auto mitgebracht. Circa 14 bis 16 Bilder, die in schabhaftem Zustand waren, seien von seinem Bruder in Düsseldorf restauriert worden. Den Erlös aus dem Verkauf der Bilder habe er dem Vorbesitzer bei dessen Besuchen in Berlin oder bei seinen Besuchen in der Schweiz übergeben. Als im Herbst 1926 die Behauptung aufstand, die Bilder seien gefälscht, hätten seine Freunde gedrängt, den Namen des Vorbesitzers zu nennen. Er sei zu diesem Zweck in die Schweiz gefahren. Der Vorbesitzer habe sich aber bereits auf einer Reise nach Ägypten befunden. In Zürich, wo er sich Geld besorgen wollte, um den Vorbesitzer noch in Genä zu erreichen, sei er verhaftet worden. Vom Vorbesitzer will er auch aus dem Erlös der Bilder ein Darlehen von 80.000 bis 90.000 Mark erhalten haben. Mit diesen Geldern habe er die Einrichtung seines Geschäfts in der Viktorialstraße betritten.

Damit ist die Vernachung des Angeklagten beendet und die Weiterverhandlung wird auf Donnerstag vormittag vertagt.

mittlerer Schulen ausgesprochen. Ein Antrag, daß hier nicht über den Kopf des Landtages hinweg verfügt werden darf, sondern diesem jede Wahlnahme in dieser Richtung vorher vorgelegt werden müsse, wurde angenommen.

* Baumbestand und Grünflächen weiter gesichert. Der preussische Staatsrat hat dem Gesetzentwurf zugestimmt, der die Eigentumsbeschränkungen aus § 3 des preussischen Gesetzes vom 29. Juli 1922 (Pr. Ges. E. 213) zur Erhaltung des Baumbestandes und der Grünflächen um weitere 5 Jahre verlängert.

Hineln in die Hitler-Versammlung

heute Abend Wilhelmshöhe

H Das Reichsfinanzministerium zur Vorverlegung der Einkommensteuertermine. Gerüchweise wird behauptet, die Reichsregierung wolle die Einkommensteuer für 1931 durch die geleisteten Vorauszahlungen abgleiten und überzählte Vorauszahlungen nicht erstatten; weiter sei beabsichtigt, am 10. April 1932 eine weitere Vorauszahlung auf die Einkommensteuer zu erheben. Diese Gerüchte entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Die Termine für die Einkommensteuervorauszahlungen sind durch die Verordnung vom 7. Dezember 1931 und die Verordnung vom 5. März 1932 um je einen Monat vorverlegt worden; die nächste Einkommensteuervorauszahlung ist also am 10. Juni 1932 fällig. Die Einkommensteuerveranlagung wird ordnungsmäßig durchgeführt werden, überzählte Vorauszahlungen werden nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften erstattet werden.

vn. Fährliche Fälschung. Noch in aller Erinnerung ist der schwere Autounfall vom 12. November v. J. auf der Landstraße Wuppertal-Barmen-Dortmund, wobei der Landwirt Oberste-Werbed aus Asbeck sein Leben lassen mußte. Am genannten Tage fuhr der Kraftwagenführer Albert W. aus Dortmund abends gegen 7 Uhr mit seinem schweren Personenkraftwagen von Wuppertal-Barmen und wollte nach Dortmund. In der Nähe von Hiddinghausen fuhr vor ihm der



mit nlogont nonit sollennim Rindm, ois stinnuollennim Ojorontim oim Ijmoiol, als Oligon oim Ronglom gupfentigt, sint Jandimomm Rob sinntubstligu Olanitungsstink in ihm Balinbhan Panislorogym: Mk. 22-Mk. 34-Mk. 38-

Ost fuzum Furtiolepidim, in 48 romphindim Ojorom und monz sinntim Ojorolit 46-Pingig gupfentigt, ist Rob nün mol fozum, bannit si. Billigum.

Ollen
Doinam Inisfall
nüt Bni

Ohlmann
BARMEN UND SOLINGEN

Rob fozum
Dit nlogom
Olanitungsstink
im Ojor-
Bingumimim

rechten Straßenseite ein Radfahrer. B. überholte diesen und beim Wiedereinbiegen auf die rechte Straßenseite fuhr er direkt in die Familie des Landwirts Oberste-Verbeck aus Asbeck, die aus Vater, Mutter und dem achtjährigen Sohn bestand. Mutter und Sohn wurden durch den Stoß auf die Straße geschleudert, der Vater geriet unter den Kraftwagen und wurde einige Meter mitgeschleift. Er wurde mittels Sanitätsauto sofort in das Krankenhaus geschafft, starb aber schon nach einigen Stunden. Nach dem Zusammenstoß sah der Kraftwagenführer B. in einiger Entfernung aus der Entgegengerichteten Richtung einen Lastwagen kommen. Er winkte und veranlaßte, daß der Lastwagen hielt. Dieser Wagen wurde von dem Kraftwagenführer Karl G. aus Buppertal-Eberfeld gesteuert. Die Insassen sprangen vom Wagen und leisteten Hilfe. Aber erst mit Hilfe anderer Kraftwagenführer, die des Weges kamen, gelang es, den Lastwagen zu hoch zu heben, daß der tödlich Verunglückte geborgen werden konnte. Beide Kraftwagenführer wurden unter der Auflage der fahrlässigen Tötung gestellt, weil B. behauptete, er sei durch den Wagen des G., der seine Scheinwerfer nicht abgeblendet hatte, so stark geblendet worden, daß er die Straße nicht mehr übersehen konnte. Die geistige Verfassungnahme vor dem großen Schöffengericht in Hagen ergab, daß G. mit abgeblendeten Lichtern gefahren ist, daß ferner, als das Unglück geschah, er sich noch mit seinem Wagen circa 200 Meter von der Unfallstelle befand und zwar hinter einer Bogenkrümmung. Unter diesen Umständen konnte von Blendung keine Rede sein. Der Sachverständige kam zu der Überzeugung, daß G. nicht die geringste Schuld treffe. Es blieb nur festzustellen, daß der Angeklagte B. in leichtfertiger Weise gehandelt hatte. Er hatte es an der notwendigen Aufmerksamkeit fehlen lassen und wurde gemäß dem Antrage des Staatsanwalts mit 1 Jahr Gefängnis bestraft. G. wurde freigesprochen.

zu. Gefängnis für Nichtabführung von Krankenbeiträgen. Ein Arbeitgeber hat seinen Angestellten und Arbeitern die Anteile an der Krankenversicherung und Arbeitslosenversicherung einbehalten. Diese Beträge über 200 Mark aber nicht abgeführt, sondern für geschäftliche Zwecke verwandt. Seine Einlassung ging dahin, er habe sich in Zahlungsschwierigkeiten befunden. Das Gericht betonte, daß die schwierige Lage des Angeklagten nicht menschlich verständlich sei. Da diese Fälle sich in der letzten Zeit häufen, könne der Strafzettel nur durch Gefängnisstrafen erreicht werden. Das Urteil lautete auf 2 Wochen Gefängnis. Wegen der Unbehalteneit wurde dem Angeklagten eine dreijährige Bewährungsfrist eingeräumt, mit der Maßgabe, den Betrag innerhalb dieser Zeit zu zahlen.

Da die Kölner Frühjahrsmesse auf den 17. bis 20. April verlegt worden ist, gelten die von der Reichsbahndirektion Buppertal mitgeteilten Anordnungen über den Personenverkehr nach und von Köln-Zentrum für die Zeit vom 17. bis 20. April.

Die Operetten-Gesellschaft Dir. Gust. Effert spielt am kommenden Sonntag, den 10. April, abends 7.30 Uhr, im Viktorialaal (W. Wiesle) die große Ausstattungsoperette in 4 Akten: „Es lebe der Reserve-Mann“ mit Dir. G. Effert als Hauptdarsteller. Effert, der bei der letzten Aufführung wieder einen außerordentlichen Erfolg hatte, wird auch in dieser urkomischen Rolle die Zuschauer in seinem Banne halten, so daß dieselben aus dem Saal nicht herauskommen. In den weiteren Hauptrollen: Magdalena Effert-Beier, Maria Hilar vom Stadttheater Barmen-Eberfeld, Hans Thoben, Hilde Schmitz, Erich Winkelmann, sowie das Orchester. 25 Mitwirkende und ein verstärktes Orchester von 12 Mann. Die Eintrittspreise sind nicht erhöht trotz der großen Unkosten. Erwerbslos 50 Pf., erster Platz 75 Pf., nummerierter Serris 1 Mk., einzeln. Steuer. Vorverkauf bei Hermann Fischer und Schmidt, Hensstr., Robert Prange, Barmerstr., sowie im Theaterrestaurant Wiesle, Kölnerstr.

Altenvoerde, 7. April.

* Kriegerversammlung. Im Vereinslokal Wiggenhagen fand die Generalversammlung des Altenvoerder Kriegervereins statt, welche von etwa 40 Mitgliedern besucht war. Der 1. Vorsitzende Kamerad Schwent begrüßte die Erschienenen. Die Regelung der Zahlung der Beiträge durch Mitglieder über 70 Jahre und Invaliden soll dem Vorstand überlassen bleiben. Sodann wurde der Bericht über den Kreisabgeordnetenwahlkampf in Voerde erstattet. Die Versammlung ist für eine geschlossene Teilnahme am Reichstagswahlkampf in Dortmund. Für die entstehenden Beiträge ist ein

Beitrag aus der Kasse bewilligt. Eine Kommission zur Vorbereitung zum Zwecke einer glatten Abwicklung wurde gewählt. Ein Sommerausflug ist geplant. Der Vorstand wird Vorbereitungen treffen und in der nächsten Sitzung darüber berichten. Die Abrechnung über den letzten Familienabend ergab, daß ein geringer Zuschuß seitens des Vereins notwendig wurde.

.. Naß tritt der Tod den Menschen an. Der Werkmeister Fritz Kirchhoff zu Altenvoerde, Mißperle, welcher am Mittwoch früh noch zu seiner Wirkungsstätte gegangen war, erlitt kurz nach Aufnahme seiner Beschäftigung einen Schlaganfall, von dem er sich nicht wieder erholt. Der Verordnete, welcher seit langen Jahren bei der Firma C. D. Peddinghaus als Werkmeister tätig und als fleißiger und aufrichtiger Mensch bekannt war, erkrankte sich in der Umarmung großer Vertikalisierung.

Voerde, 7. April.

.. Jahreshauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehren der Gemeinde Voerde. Im Lokale des Kameraden Baarmann in Voerde fand die Jahreshauptversammlung der Wehren Voerde, Altenvoerde und Oberbauer statt, welche auf besucht war. Kamerad Ferd. Billein leitete die Versammlung und begrüßte die anwesenden Wehrmänner. Im Anschluß hieran verlas der Schriftwart Hülken den Jahresbericht. Die Nebensatzung in den einzelnen Abteilungen erhielt im vergangenen Jahre keine Änderung. Eine große Marmelade vereinte alle Abteilungen und die Sanitätskolonne zu gemeinsamer Arbeit auf dem Gute Billein. Alarmiert wurde Abteilung Altenvoerde zweimal und zwar zu einem Brandbrand und einem Waldbrand. Abteilung Voerde hatte einen größeren Brand am Vorkriegsplatz zu löschen und Abteilung Oberbauer wurde zu einem Waldbrand alarmiert. In einer erweiterten Sitzung des Kreisverbandes übernahm Kamerad Billein das Amt des Vorsitzenden im Kreisverband. In Ehren des verstorbenen Kameraden Albers erhoben sich die Kameraden von ihren Sitzen. In Abgerundeten für den Kreisverband wurden gewählt die Kameraden Jellinghaus, Willes, Herbers, Breinheid, Weis und Weis, als Stellvertreter: Waldmann, Reiche und Salzmann. Für den Provinzialverbandstag wurden als Vertreter bestimmt: Deder, Hülken, Billein, Diermann und Thiele. Ein Vorschlag über die anderweitige Regelung der Beiträge wurde angenommen. Inzwischen waren der Bürgermeister Schwablenbach und Oberbrandmeister Bergmann-Altenvoerde erschienen, welche vom Kameraden Billein begrüßt wurden. Anschließend machte Ka-

merad Billein Mitteilung über die Feuerwehrschießschule. Das Manometer für das Messen des Wasserdrucks ist im Verwahr beim Kameraden E. Knaack. Die hierfür entstandenen Unkosten werden von der Gemeinde übernommen. Bezal. des Ertrages von Kleidungsstücken, welche bei Bränden beschlagnahmt wurden, wurde auf einen Artikel im Feuerwehrmann verwiesen. Von den Abteilungen Altenvoerde und Oberbauer sollen einige Kameraden an der Motorschießschule ausgebildet werden. Ueber das Thema „Was und Lustig“ hielt im Anschluß Kamerad Billein einen Vortrag.

Bevelsberg, 7. April.

* Die Straßendecke der Sildesdortstraße vom Bahnhof Obervogelhang bis zur Wirtschaft Gräwe am Deel befindet sich augenblicklich in einer ganz schlechten Verfassung. Die Straße weist große Schlaglöcher auf, die für den regen Autoverkehr, der sich auf dieser Straße entwickelt, sehr gefährlich werden können. Es wäre unbedingt erforderlich, die Straßendecke auszubessern.

* Unfall beim Turnen. Bei einem Mannschaftssportwettkampf, der am Sonntag im Stadteil Vogelhang stattfand, erlitt ein auswärtiger Turner, als er vom hohen Reck absprang, eine Fußverletzung.

* Mit der Leitung des hiesigen Postamtes ist seit dem 1. April Postamtman Vieggras, bisher bei der Oberpostdirektion Gumbinnen, beauftragt worden.

Dahlinghausen, 7. April.

* Dienststunden der Amtsverwaltung. Die Dienststunden der Amtsverwaltung (einschließlich Amtskasse) bleiben künftighin nachmittags geschlossen. Die Amtskasse bleibt dagegen auch nachmittags von 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Sattingen, 7. April.

* Auch ein Reford! „Ich brauche ja noch keine Schulnoten zu machen.“ Hier traf am Spätnachmittag todmüde ein 10jähriger Junge aus Essen auf seinem Roller ein. Er war des Morgens gegen 10 Uhr von Hause losgerollert immer weiter über Müntenscheid nach Siele, weiter nach Dahlinghausen, den Rindern Berg rauf bis nach Sattingen, eine Strecke von 18 Kilometern. Gutmütige Menschen gaben dem „Kilometerfresser“ Speise und Trank und benachrichtigten telefonisch die Mutter. Eine Nachbarin holte den Jungen in Sattingen ab und brachte ihn zur Mutter wohlbehalten zurück. Die Sorgen der Mutter zerstreute der kleine mit dem Bemerkten, „er brauche ja noch keine Schularbeiten zu machen.“

Westfalen, Rheinland und Nachbargebiete

* Münster, 6. April. (Gestohlenes Kirchengut wiedergefunden.) Bei Ausschachtungsarbeiten für eine Scheune im Stadtteil Dievenbeck fanden Maurer in einer Tiefe von anderthalb Meter eine goldene Monstranz und zwei goldene Kelche. Aus einem der Kelche sind Teile herausgeschritten, die in einem ebenfalls gefundenen feuerfesten Gefäß eingeschlossen worden sein dürften. Die Kirchengüter stammen aus einem bis heute unaufgeklärten Diebstahl, der am Vorabend von Christi Himmelfahrt im Jahre 1929 in der Kapelle eines münsterischen Klosters ausgeführt wurde. Ob der Dieb des seit zwölf Jahren vergrabenen Kirchengutes inzwischen gestorben ist oder in einem Gefängnis sitzt, konnte bisher nicht ermittelt werden.

* W.-Beyenburg, 6. April. (Die Turner Beyenburgs ehren ihren scheidenden Ehrenvorsitzenden.) Da der Ehrenvorsitzende des Westfälischen Turnverbundes, Turnbruder Hauptlehrer Malthan, Beyenburg in nächster Zeit verlassen will, brachten die Turner ihm am vergangenen Samstag einen Fackelzug. Der Gefangenverein Eintracht, dessen Ehrenmitglied Turnbruder Malthan ist, schloß sich dieser Ehrung an. Im feierlichen Zug bewegten sich die Fackelträger zur Wohnung des Scheidenden. Hier brachte der Gefangenverein Eintracht ein Ständchen dar. Der Vorsitzende des Turnverbundes überreichte ein Ehren Diplom und gedachte in kurzen Worten der vielen Verdienste, die sich Turnbruder Malthan um den Verein erworben hat. Der Vorsitzende des Gefangenvereins sprach dann noch einige Worte,

worauf Turnbruder Malthan dankte. Geschlossen zog dann der Zug zum Vereinslokal zurück, wo der Turnverein anschließend seine fällige Monatsversammlung abhielt.

* Oberhausen, 6. April. (Unglück im Leihengastmeyer.) Ein tragisches Geschehen ereignete sich gestern in den ersten Morgenstunden in einer Wohnung in der Mittelstraße. Dort wurde in der Wohnung eines Eisenbahnarbeiters eine Leiche aufgefunden. Durch irgendwelche Umstände ist die am Kopfende des Bettes aufgestellte Leuchte umgefallen. Das Licht ergoß sich über die Leiche und entzündete sich. Als das Feuer bemerkt wurde, war die Leiche bereits zum Teil verbrannt. Zur Beseitigung des Brandes mußte sogar die Feuerwehr herbeigerufen werden.

* Köln, 6. April. (Tragisches Ende eines Sünderdieses.) Ein Wirt hatte, veranlaßt durch bei ihm mehrfach vorgekommene Diebstähle, in seinem Anwesen im Sünderdies eine Selbstschußvorrichtung angebracht, die aus einer Jagdschlinge bestand, die mit Schrotkugeln geladen und deren Abzugsbügel mittels eines Drahtes mit der Türklinke verbunden war. Durch diese Selbstschußvorrichtung wurde ein Dieb beim Einbruch in den Sünderdies durch einen Lungenstoß auf der Stelle getötet. Der Wirt hatte sich sehr vor Gericht zu verantworten. Die Verteidigung berief sich auf eine Entscheidung des Reichsgerichts bezüglich des Abdringens von Selbstschüssen auf einam gelegenen Gebieten, der sich das Gericht angeschlossen, indem es den Wirt freisprach. Der Staatsanwalt hatte wegen fahrlässiger Tötung die

Mindeststrafe von einem Monat Gefängnis beantragt.

* Hängen bei Aachen, 6. April. (Diebe verschleppen einen sieben Zentner schweren Geldschrank.) In der Nacht wurde in die Station Mariagrube ein schwerer Einbruch verübt. Unbekannte Täter drangen in den Dienstraum und luden auf einen entwendeten Handkarren den sieben Zentner schweren Geldschrank. Auf dem Gelände hinter dem Bahnhof brachen sie den Schrank auf, erbeuteten jedoch nur 200 RM. Die Personalakten des Bahnhofs lagen in weitem Umkreis auf dem Boden verstreut. Vor kurzer Zeit hatten Einbrecher die Station Mariagrube schon einmal heimlich. Aber auch hier hatten sie nichts erbeutet und auf den Tisch geschrieben: „Wo habt Ihr das Geld gelassen?“

* Erier, 6. April. (Fünf Gehöfte eingekerkert.) In Koevenig an der Mosel (bei Traben-Trarbach) sind fünf Wohnhäuser mit sämtlichen Wirtschaftsgütern vollständig niedergebrannt. Mehrere Bewohner mußten von der Feuerwehr mit Leitern aus den brennenden Häusern gerettet werden, wobei ein Feuerwehrmann erheblich verletzt wurde.

Wenn man im Bettlaken zur Wahl geht...

Natürlich ist es nicht im deutschen Vaterlande passiert, daß man im Bettlaken zur Wahl gezogen ist. Vielmehr trug sich dieses im fernen Japan zu. Dort ist nämlich nach einem weit verbreiteten Glauben denjenigen, der als erster im Wahllokal erscheint, eine glückliche Zukunft beschieden. Obwohl diese Stätten des politischen Kampfes „erst“ um sieben Uhr morgens geöffnet werden, liegen sich doch bei der für die Wahlentscheidung wichtigen Japaner bereits um zwei Uhr nachts unter der Decke auf dem Rücken nieder. Zum Schlaf gegen nächtliche Stühle hatten sie sich in Deckelung gehüllt. Als dann die Zeit der Wahl herankam, entwirrte sich ein seltsames Schauspiel: Jeder der fünf Wählenden wollte als erster seine Stimme abgeben. Als bald begann eine erbitterte Kauererei zwischen den fünf schlafenden Wählenden einzuziehen, deren Umhüllungen in Atome zerfielen. Erst die Polizei stellte die Ruhe her, indem sie eine Münze in die Luft warf und den Raufgier durch das Los entschied. Viel belacht wurde das Pech des „trinkenden Zimmermanns“. Der hatte sich die nächtliche Stühle durch einige kräftige Bisse aus den Reisweins vertreiben wollen. Solchermaßen erkrankt ließ er sich lange vor Öffnung des Wahllokals vor dem Bett nieder. Da geschah es denn, daß ihm der böse Feind, der Alkohol, einen Streich spielte. Als die Wahl begann, war der Zimmermann sanft und selig entschlummert. Die Zeit verstrich. Niemand hörte den stillen Mann. Als er endlich erwachte, war bereits die achte Abendstunde angebrochen. Er hatte nicht nur den Beginn, sondern die ganze Wahl vermissen.

Städtische Bühnen Wuppertal

Vorverkauf in Schwelm:
Zigarrengeschäft C. & A. dt. Neustraße
Barmen

Donnerstag, 7. April, 8 bis nach 10.30 Uhr: Sommer von einst. Operette von Ludwig Katal. Abonnement C. 27. Vorstellung. Preise 2.
Freitag, 8. April, 8 bis 10.30 Uhr: Vorstellung für den Bühnenvolksbund Gruppen A und B, Ortsgruppe Barmen: Der Evangelist. Musikalisches Schauspiel von Menz. Öffentlicher Kartenvorverkauf für Nichtmitglieder an der Theaterkasse. Preise 2.
Sonntag, 10. April, 3 bis 6 Uhr: Egmont. Trauerspiel von Goethe. Musik von Beethoven. Pr. 1. 7 bis 9 Uhr: Mäker. Drama von Hoffmann. Preise 1.

Eberfeld

Donnerstag, 7. April, 8 bis nach 10.45 Uhr: Mäker. Oper von A. Thomas. Abonnement C. 14. Vorstellung. Preise 2.
Samstag, 9. April, 8 bis 10.45 Uhr: Außer Abonnement: Freie Bahn dem Tüchtigen! Preise 1.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Scherz, für den Anzeigenteil: Hans Scherz; Druck und Verlag von M. Scherz; sämtlich in Schwelm.

Endlich kommt er leise, nimmt mich bei der Hand, führt mich von der Reise heim ins Vaterland.



Heute morgen 11 1/2 Uhr nahm der Herr meine liebe, treue Gattin, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Gustav Spieker

Agnes geb. Biermann

im Alter von 52 Jahren zu Sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Gustav Spieker und Angehörige

Schwelm, Beyenburg, W.-Langerfeld, 6. April 1932.

Altestr. 55

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 9. April, nachm.

3 1/2 Uhr vom Marienhospital in Schwelm aus statt.

Inserieren schafft Abjag

Die Rechnung der Stadtkasse Schwelm für das Rechnungsjahr 1930 liegt vom 8. April 1932 ab 14 Tage zur Einsicht der Einwohner im Rathaus, Zimmer 17 offen.

Schwelm, den 7. April 1932

Der Magistrat:
Dr. Fuller.

Ich habe einen Posten reizender seidener Wäsche hereinbekommen, die wegen des niedrigen Preises für la Qualität sicher Ihren Beifall findet. Kommen Sie doch mal gelegentlich vorbei und lassen sich diese Stücke zeigen.

Max Klein / Schwelm

Eine der bedeutendsten und ältesten der deutschen Versicherungs-Gesellschaften sucht für Sprockhövel und die größeren Plätze des Kreises Schwelm rührige und einflussreiche Herren als

Mitarbeiter.

Ausreichende Provisionen und Kostenanteile werden gewährt; Einarbeitung sowie dauernde Unterstützung durch Fachbeamte wird gewährleistet. Eingehende Schriftl. Bewerbungen erbet. unt. D. O. 4170 an W. Haafenstein & Vogler, Dortmund

Sommer-Sprossen

Wo nichts half, hilft immer Fruchts Schwanenweiss 1446) Mk. 1.60 und 3.15 gegen unrelies Teint 1/80 Schönheitswasser Aphrodite 1/15

Ogerle H. & G. Brieden.

Abgeleht. Etage non

5 Räumen

mit 1 od. 2 Manfarden zu mieten gesucht. Schriftl. Angeb. mit Preisangabe unter 2052 an die Geschäftsst. d. Jg

Zimmer

mit oder ohne Verpflegung zu vermieten. Fr. E. Grünwald Wilhelmshöhe.

Seper. Eingang.

Zwangsvorstellung

Freitag, den 8. April 1932, vormittags 11 Uhr, verteilte ich im Viktorialaal, Kölnerstr.

1 Sofa, 1 Schreibstisch, 1 Büffet, Bücherregal, Ausziehtisch, Stühle, Gasheerd, Küchenbüffet, Schreibmaschine, „Torpedo“, Schreibpult, versch. Warenregale m. Marmorplatten und Glasplatten, versch. Flaschen Weine, u. a. S.

hieran anschließend an Ort und Stelle:

9 Nachtkissen (roh ohne Platten), 2 Bettstellen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung

Schwelm, d. 7. April 1932

Kranz

Ober-Gerichtsvollzieher.

Freie, billige

2 Zimmerwohnung

od kleine 3 Z.-Wohnung per sofort zu mieten gesucht. Zu erfragen in der Adler-Ogerle H. Fischer, Milspe.

Seide

ist Gold!

Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 800 M. u. mehr verdient werden. Einfach, leichte Zucht für Alle. Prosp. Anleit. kostenl. Rückgr. Verlagsst. f. deutschen Seidenb., Schließfach 22 Weinböckla (Bsp. Dresden)

Zwangsvorstellung

Freitag, den 8. April 32, 11 Uhr, werde ich im Viktorialaal, hier, folgende Gegenstände gegen Meistgebot und Barzahlung versteigern:

5 Kronleuchter, 2 Laternen, 1 Schreibmaschine (Vega Privat), 1 Schrank mit Glaschleibkisten und 1 Bodenhebe.

Andree,

Obergerichtsvollzieher.

Suche

3 Zimmerwohnung

oder 2 Zimmer mit Kochfläche. Schriftliche Angeb. unter 2046 a. d. Geschäftsst. d. Jg

Beratungen des Hausbesitzes von Rheinland und Westfalen

Zur Hauszinssteuerabfindung

In der letzten Sitzung des Kommunal-Ausschusses der Haus- und Grundbesitzer-Organisation für Rheinland und Westfalen, die am 2. April 1932 in Düsseldorf stattfand, wurde die

Frage der Hauszinssteuerabfindung

auf Grund des Bundesgesetzes des Reichspräsidenten vom 10. März 1932 eingehend erörtert. Bis 30. September 1932 ist der dreifache Betrag, ab 1. Oktober 1932 der dreieinhalbfache Betrag des Jahresbetrags 1932 zu bezahlen, wobei jedoch alle Billigkeitsermäßigungen gemäß § 9 der Hauszinssteuerverordnung unberücksichtigt bleiben. Auf Abfindungsbeträge, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1932 entrichtet werden, sind die für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1932 gezahlten Hauszinssteuerbeträge zur Hälfte anzurechnen. Zwar ist vorgelegen, daß als Ersatz Mietbeihilfen den Mietern gewährt werden, doch dürfen diese im ganzen höchstens den dritten Teil des Abfindungsbetrages ausmachen. Ferner muß bei der Abfindung berücksichtigt werden, daß circa 10 Prozent der Abfindungssumme für Zinsen abzuziehen sind, die sonst dem Steuerpflichtigen zufließen würden, wenn er statt abzuhelfen das Geld zu 6 Prozent anlegen würde. Auch erhöht sich evtl. die Einkommensteuer, Bürgersteuer, Kirchensteuer und Gewerbesteuer. Eine Teilabfindung, die in Höhe von 75, 50, 25 und bei Hauszinssteuerbeträgen von 4000 RM. aufwärts auch in Höhe von nur 10 Prozent zulässig ist, wird sich dann empfehlen, wenn wegen Reparaturhypotheken usw. bereits Steuervergünstigungen bestehen.

da nur noch der Restbetrag nach § 9 der Hauszinssteuerverordnung gestundet und niedergeschlagen werden kann und somit der Steuerpflichtige bei voller Abfindung dieser Vergünstigung verlustig geht. Die Abfindung erscheint zweifellos rechtmäßig im Jahre 1932 am günstigsten. In diesem Falle ergibt sich bei Aufnahme einer ständigen Tilgungshypothek eine Ersparnis von 34,8 Prozent, wobei allerdings der Zinsausfall sowie der Mehrbetrag an Steuern nebst dem Disagio nicht berücksichtigt ist. Es kann daher nur in einzelnen Fällen nach Erwägungen aller für und Wider entschieden werden, ob die Abfindung der Hauszinssteuer für den Steuerpflichtigen in Frage kommt.

Wie Lord Kitchener unterging

Die antideutschen Versionen endgültig widerlegt

Aus London wird berichtet:

Das Geheimnis um den Tod des britischen Feldmarschalls Lord Kitchener ist bis heute ungeklärt geblieben. Und wie um alle ungeklärten historischen Charaktere hat sich auch dieses gewissermaßen zum „Magerling des Weltkrieges“ avancierten Geheimnisses die Legende bemächtigt und in unzähligen Versionen Ausdruck verschafft. Allen Gerüchten aber war die antideutsche Tendenz gemeinsam.

Die meistverbreitete Version war die, daß ein deutscher Spion sich an Bord der „Dampshire“ eingeschlichen und das Schiff mit Lord Kitchener, seinem Stab und der ganzen Besatzung in die Luft gesprengt habe.

Die Deutschen, hieß es, hätten in Erfahrung gebracht, daß Kitchener sich nach Russland begeben, um die russische Armee zu reorganisieren, und deshalb das Schiff zum Untergang verurteilt. Die Gerüchte hatten umso besseren Boden, als die englische Admiralität, trotzdem sie über alle Einzelheiten der Katastrophe vom 5. Juni 1916 informiert war, niemals etwas unternommen hat, um das Geheimnis zu lüften.

Die wenigen hohen Offiziere, die von der Sache wußten, waren zur Verschwiegenheit verpflichtet, und nur durch einen Unfall ist jetzt das Rätsel um den Tod Kitcheners und den Untergang der „Dampshire“ gelöst worden. Erstens: Die Versionen sind damit alle antideutschen Versionen endgültig erledigt, wie auch jene romantische klingende Theorie, daß Kitchener noch immer am Leben sei und in Russland in einem Kerker gefangen gehalten werde.

Der Enthüller des Geheimnisses ist ein Kapitän, namens Harold Davies, der zu Beginn des Krieges Gefolgsmann eines der größten Flotten von Scapa Flow beigegebenen Dampfers war. Durch einen besonderen Unfall ist er nun zum Mitwisser des Geheimnisses der Katastrophe der „Dampshire“ geworden und er erzählt nun darüber folgendes:

Im Mai 1916 wurde bei Scapa Flow ein deutscher Minenleger gefangen, der 250 Minen verankert hatte. Einen Monat lang suchte man nach diesen Minen, und tatsächlich wurden 200 Stück entdeckt und unschädlich gemacht. Man glaubte nun, daß Scapa Flow von Minen frei sei. Dann, es war am 5. Juni, begab sich Lord Kitchener an Bord der „Dampshire“ nach Russland. Es war eine stürmische Nacht und die zwei Zerstörer, die den englischen Panzerkreuzer begleiteten, mußten zurückkehren. Um 8 Uhr 10 Minuten lief nun die „Dampshire“ auf eine Mine auf und sank innerhalb fünf Minuten. Fünfzig Mann gelang es, sich an ein Holzbock zu klammern, aber nur zehn erreichten lebend die Küste. Einer der Überlebenden war der Wachoffizier Frazer, der ins Hospital kam und hier mein Nachbar wurde. Dieser erzählte mir: „Am 8. Juni früh am britischen Tag hatte ich gerade den Maschinenraum verlassen und war im Begriff an Deck zu steigen. Plötzlich hörte ich die Explosion. Im Nu war das Wasser bereits über Deck und das Schiff sank unter meinen Füßen, wie ein Stein. Ich sah noch, wie einige Männer sich an ein Wrack klammerten und folgte ihnen. Ueber das Schicksal Lord Kitcheners war ich mir sofort im klaren, denn während ich an Deck stand, sah ich ihn, wie er gerade in seine Kajüte eintrat, also wenige Sekunden vor der Explosion. Es ist kein Zweifel, daß Lord Kitchener in seiner Kajüte angekommen ist, denn es ist ausgeschlossen, daß er Zeit gehabt hat, sich noch an Deck zu retten, bevor die „Dampshire“ gesunken war. Frazer hat später der Admiralität Bericht erstattet und ist wie alle anderen an die Verschwiegenheit gebunden.“

Unlauterer Wettbewerb

„Warum sind Sie denn ins Gefängnis gekommen?“ „Aus Konkurrenzgründen — ich machte dieselben Banknoten wie der Staat.“



Berliner Schleiher gedenken der gefährdeten Heimat.

Der Reichsbund der Schleiher, der Bund der weltweite Berliner Mitglieder und Freunde, auch viele Schleiherinnen in der kleidamen Tracht ihrer Heimat erschienen waren.

Das Haus Christiansen

Roman von Gertrud v. Brockdorff

Die alte Frau Christiansen überhörte die Bemerkung. Wie sie in den Neben des Sohnes fast alles überhörte, das irgendwie dazu angetan war, Corinna in den Vordergrund zu drängen.

Sie war eiserstarr und litt unter dieser Eiserstarrheit, ohne imstande zu sein, sie zu meistern. Hans Christian war ihr einziger Sohn. Sie hatte lange davor gezittert, ihn zu verlieren, und hatte sich schließlich damit ausgesöhnt, daß die Frau, an die sie ihn verlieren sollte, Sörine sein würde. Corinna war für sie der Eindringling, die Fremde geblieben, wie sie es von Anfang an gewesen war. Ihr gegenwärtiges Verhältnis, obwohl äußerlich höflich und korrekt, hatte in seiner Weise eine Aenderung erfahren. Es war kühl, ohne Herzlichkeit und zeigte einen Unterton verächtlicher Feindschaft. Die Geburt der kleinen Sille änderte nichts. Im Gegenteil: sie verschlimmerte vielmehr. Denn die Eiserstarrheit der alten Frau wuchs bis ins Schmerzhafte beim Anblick dieses Kindes, das das helle Haar und das kluge Lächeln der eigenen, frühverstorbenen Tochter hatte, und an dem sie der andern das heilige Recht der Natur einräumen mußte.

Als die kleine Sille ihr viertes Lebensjahr erreicht hatte, brach der Krieg aus. Das bedeutete: scharfe Aenderung der äußeren Lebensverhältnisse, Trennung, Abstreifen vieler Dinge, die einen bis dahin lieb und teuer gewesen waren.

Hans Christian rückte im zweiten Kriegsjahre ins Feld. — Im dritten kehrte er zurück, durch einen Streifschuss des linken Auges verblüdet. Seine Mutter schrieb auf, als er nach langer Nachschickung mit der schwarzen Brille überm Auge vor ihr stand. — Corinna umarmte ihn ohne Worte und küßte mit ihrer kühlen Hand seine über seine Stirn, als wollte sie unsichtbare Falten glätten.

Hans Christian sagte still: „Ich habe draußen viele gesehen, die schlimmer daran waren als ich. — Und ich glaube, ich habe bisher trotz allem noch nicht gewußt, was es bedeutet, die Sonne zu sehen. Jetzt weiß ich es. — Jetzt werde ich jeden Tag danken für das unendlich viele, das mir geblieben ist.“

Sie standen zusammen im Giebelzimmer und saßen auf dem Wasser, über dem die Umrisse der Panzerkreuzer im grauen Nebel verschwammen.

„Du bist uns geblieben. Alles andere ist

gleichgültig.“ sagte Corinna leise und zärtlich. Sie hielt das weiße Gesicht dem Abend entgegen, gewendet; ihr Haar stand wie eine Flamme im grauen Dunst.

Der Mann sah sie an. Er dachte daran, daß dieser Anblick ihm vielleicht — in Nacht hätte versinken können; er fühlte sich von etwas Schwerem und Dunkelm getreift und fühlte Sehnsucht in sich emporzudringen, die wild und schmerzhaft nach dem Leben schrie.

Er rief die Frau plötzlich an sich. — Anders als sonst. Mit einer harten, besterzenden Wärme.

„Es soll keine Nacht über uns gewinnen.“ flüsterte er heiss und hastig. „Wir werden dagegen kämpfen. — Und wir werden es bezwingen.“ „Wogegen kämpfen?“ fragte sie, von seinem fremden Wesen geblendet, und auf bestemmende Weise an Benzel Brachmann erinnernd.

„Gegen das Dunkel.“ sagte er laut, mit einem kleinen, harten Lachen, das anders klang als sein Lachen sonst. „Verzeih mir, Corinna, — es ist mir heute so wunderbar zumute. Der Nebel draußen ängstigt mich. — Du weißt, daß ich den Nebel niemals geliebt habe. — Ich brauche die Sonne, um leben und atmen zu können. Und ich habe mich während der ganzen Reise so verzweifelt darauf gefreut, die Sonne über der Fährde liegen zu sehen. — Du weißt nicht, was es heißt, die schwarze Brille über den Augen zu tragen. — Ueber beiden Augen, Corinna. — Du, es ist gut, daß du es nicht weißt. — Du sollst es niemals wissen, Liebste.“

Er stand vor ihr, als trüge er noch etwas auf den Lippen, das er doch nicht aussprechen wollte. — Nach einer Weile wandte er sich und ging zum Schreibtisch, der abgeräumt war, und auf dem nur in einer Ecke einige übereinandergeschichtete Zeitungen lagen.

Er sah sie flüchtig an und schob sie dann mit einem harten Lächeln zur Seite.

„Auch dies steht wie eine Wand von Nebel vor mir, Corinna. Es wird schwer werden, fürchte ich. — Es wird — vieles anders werden.“

Sie lächelte mit blauen Lippen zu ihm auf. Es quälte ihn unendlich, daß sie in dieser Stunde kein tröstendes Wort zu finden vermochte.

Draußen auf der Treppe klang Kinderlachen. Eine Minute später stand die kleine Sille im Zimmer und lief lachend auf den Mann am Fenster zu. Die schwarze Brille trug sie nicht. Sie beachtete sie kaum. Ihre hellen Augen waren wie das Meer, wenn die Sonne darüber glänzt; das Haar war in Büscheln geflochten und an den Ohren zu kleinen wunderlichen Schnecken aufgedreht.

Hans Christian lachte, während er das Kind in die Arme nahm und in übermütiger Rinde hoch durch die Luft wirbeln ließ.

Corinna atmete auf. — Gottlob nun hatte er sein altes Lachen wiedergefunden!

Die Kindheit der kleinen Sille stand im Zeichen der Stürme und des Mangels an Nöthen. — Ihre Jungmädchenzeit wurde erstes leichtes Seelbefinden nach schwerer Tragödie, ein schüchternes Umstellen der Lebenshaltung und Lebensführung auf halbvergessene Erinnerungen.

Der Architekt Hans Christian Christiansen war noch immer Besitzer des weißen Hauses an der Strandpromenade, das er in überhäufender Lebensfreude zu einem Hause des Glücks hatte erbauen wollen.

Die Kustalen seines äußeren Lebens standen noch. Aber sie bedeuteten eben nicht mehr als bloßes Kulissenwerk. — Das Büro war aus dem Giebelzimmer in den zweiten Stock eines Hauses in der Nebenstraße verlegt worden, vor dessen Fenstern sich bis zu halber Höhe eine Häuserwand mit den Schaufenstern eines Teppichlagers erhob.

Der Sanitätsrat Christiansen hatte die Vermietung der drei Räume vermittelt; denn es war nicht leicht gewesen in dieser Gegend während der Inflationszeit zu billigen Preisen etwas ansehnliches Gecignetes zu finden.

Man hatte wahrhaftig Ursache, dem Onkel Christiansen dankbar zu sein. Denn ohne eine Verlegung der Büroräume wäre die Vermietung von Hans Christiansen eigener Wohnung an Mrs. Potter ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Mrs. Potter brachte den Diershof und legte besonderen Wert auf das große, helle Zimmer mit dem Blick auf das Wasser; denn Mrs. Potter stammte aus Mecklenburg und hatte bis zu ihrer Verheiratung nach Amerika an der deutschen Küste gelebt, was sie nicht hinderte, bisweilen in Gesellschaft in ein recht gebrochenes Deutsch zu verfallen.

Mrs. Potter hatte zwei Kinder, eine Ankerfahne, ein Eschbärchen, eine zahme Schildkröte und einen japanischen Zwerghund und lagte beständig über den beschränkten Raum der Christiansenschen Wohnung.

Corinna, der gegenüber Mrs. Potter oftmals ihr Herz ausschüttete, fühlte diesen Klagen ein kleines, süßes Lächeln entgegen, unter dessen Maske sich viel Enttäuschung und viel Tapferkeit verbarg.

Corinna und Hans Christian lebten jetzt in drei Zimmern, die von der alten geräumigen Wohnung der alten Frau Christiansen abgetrennt worden waren. Das große Schlafzimmer war gemeinsam. Es wurde auch ein gemeinsames Dienst-

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, 8. April

6,45—7,00 Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05—8,00 Morgenkonzert.
8,00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsangelegenheiten.
8,45 Gymnastik für Frauen.
9,00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsangelegenheiten.
10,15—11,15 Mensch und Welt. Gemeinschaftsversammlung für Arbeitslose.
11,20—11,45 Schallplattenkonzert.
11,45—12,00 Kunstwerkung.
12,00—12,50 Unterhaltungskonzert.
12,50 Wetterbericht.

13,00—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Wolf.
1. Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet“ von Meyerbeer. 2. Ouvertüre zur Oper „Zampa“ von Herold. 3. Melodien aus der Oper „Die schwarze Orchidee“ von D'Albert. 4. Intermezzo aus der Oper „Die Königin von Saba“ von Gounod. 5. a) Madrigal von Schmalzried, b) Vision von Schmalzried. 7. Bei uns zu Hause, Walzer von Joh. Strauß. 8. Melodien aus der Operette „Der Obersteiger“ von Jeller.
14,30 Kunstwerkung mit Schallplatten.
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50—16,20 Balletstunde.
16,20—17,00 Jugendfunk.

17,00—18,15 Uebertragung vom Südwest. Stuttgart: Vesperkonzert des Rundfunkorchesters des Südwests. Leitung: Gustav Götlich.
1. Huldigungsmarsch von Grieg. 2. Ballettsuite von Goldmark. 3. Ständchen Suite von Frederiksen. 4. Wien—Berlin, Marsch von Schrammel. 5. Fürstentum-Walzer von Lehar. 6. Telefunken-Potpourri von Morena.
18,15—18,35 Meister der Naturbilderung.
18,40—19,00 Englische Unterhaltung.
19,00—19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschafts-meldungen und Sportvorbericht.
19,15—19,55 Drei Deutsche sprechen miteinander.
19,55 Erste Abendmeldungen.

20,00—20,55 Abendmusik. Leitung: Wolf.
1. Einzug der Gäste auf der Wartburg aus der Oper „Tannhäuser“ von Wagner. 2. Ouvertüre „Die Ringelsteine“ von Mendelssohn. 3. Nachfolmusik, sinfonische Dichtung von Lechner. 4. Melodien aus der Operette „Der Goldschmied von Toledo“ von Offenbach. 5. Juristen-Ballklänge, Walzer von Strauß.
21,00 Sinfoniekonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschföller. Solist: Jan Dahmen (Violin).
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistliche Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24,00: Nachtmusik und Tanz.
Leitung: Enjold.

Stadtheater Hagen

Donnerstag, 7. April, 20 bis 22,50 Uhr, einmaliges Ensemblespiel Penny Porten: Madame Sans Gêne, Lustspiel.
Freitag, 8. April, 20 bis 22 Uhr, Reihe 3: 15: Erstausführung: Kieker. Drama.
Samstag, 9. April, 15,30 bis 17,30 Uhr: Märchen-gastspiel Erika Graf mit Ensemble: Schneeweißchen und Rosenrot.
19,30 bis 23 Uhr: Im weißen Röhl. Revue-Operette.

mädchen gehalten und die jeweilige Inhaberin dieses Postens, durch behändliche Vergleiche mit den botterischen Dienstmädchen erbittert und gereizt, pflegte sehr bald über ein Uebermaß an Arbeit zu klagen und die Stelle nach kurzer Zeit wieder zu verlassen.

Corinna stand täglich in der Küche, ängstlich darauf bedacht, die Mahlzeiten zur rechten Zeit auf den Tisch zu bringen, denn Frau Christiansen war an Pünktlichkeit gewöhnt. Corinna übernahm auch heimlich diese und jene Handarbeit, ohne daß Frau Christiansen es wußte. Ihre Lippen lagen jetzt oftmals hart aufeinander und ihr Gesicht war um vieles bleicher und schmaler geworden. Die Augen aber unter den schmalen, hochgehöhen Brauen schillerten bisweilen in Unruhe und Sehnsucht.

Niemand sah es jetzt noch. — Wer hätte es auch sehen sollen? — Hans Christian fuhr frühmorgens in die Nebenstraße und kehrte erst gegen Abend wieder zurück. Er war dann heiter und gesprächig, wie er es immer gewesen war; er bemühte sich, alles Schwere von sich abzustreifen und die beiden Frauen in den Bann seiner Fröhlichkeit zu zwingen.

Er wußte: auf diese fröhliche Abendstunde am gemeinamen Tische warteten sie beide den langen Tag über. — Sie hatten ja sonst zu wenig. — Sie hatten ja eigentlich nur Sille. — Und Sille kam erst gegen Mittag aus der Schule und sah dann lange Stunden über ihren Büchern.

Nicht, daß sie überfreudig gewesen wäre. Aber sie meinte dann, mit ihrer Zeit verschwenderisch umzugehen. Sie malte kleine pinke Zwerge auf ihre Tischblätter und schüttelte tanzende Kinder aus dem Bettel. Die Kinder wurden auf stolzen gepiekt und auf die Deizung geküßt und begannen in der aufsteigenden Wärme wirklich zu tanzen und sich zu drehen.

Überall, wo Sille ging und stand, wies kleiner komischer Krimschramm ihre Spur. Man merkte es ihr an, daß sie in einer Zeit aufgewachsen war, die an Erfindungsreichtum und Schicklichkeit der Menschen harte Anforderungen gestellt hatte. Man merkte es ihr an, daß ihre Phantasie im Erfinden von eigenem Spielzeug und totenlosen Verstellungen rege gewesen war, und daß sie das Dunkel der schweren Tage kaum als dunkel empfunden hatte.

Als Hans Christian zum ersten Male eins ihrer Wichtelmännchenbüschel in die Hände bekommen hatte, war er in helles Lachen ausgebrochen.

(Fortsetzung folgt.)



Rätsel um Bruder und Schwester

Roman von Otfrid von Hanstein

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann Stuttgart

38) Ein Grauen erfaßte Agnes nachträglich bei dem Gedanken an einen unterirdischen Kerker.
„Wir müssen das Geheimnis ergründen.“
„Solle Männer herbei!“
„Nein, laß uns allein bleiben.“
„Wenn das Gewölbe zusammenstürzt?“
„Wir müssen vorsichtig sein.“
Ihre Herzen pochten stürmisch. Hatte ein Zufall ihnen endlich den Schlüssel in die Hand gegeben zu den Rätseln? Sie stiegen vorsichtig über das Gerümpel wieder hinaus.
„Wir müssen eine Brechstange suchen.“
„Sicher findet sich etwas unter dem Schutt.“
„Einen der Sparren des Glashauses!“
Sie suchten unter den Trümmern, und Georg fand eine eiserne Stange.
„Bleibe draußen! Ich muß erst sehen, ob die Balkendecke noch hält.“
Die Streben waren zwar angekohlt, aber noch stark genug.
„Komm jetzt und hilf!“
Sie klemmten das Brechisen in den Spalt. Ein fast unheimlicher Anblick! Die beiden in dem halb niedergeworrenen Haus, von dem sich jetzt der erhaltene kleine Kapellenraum um so fremdartiger abhob — alle ihre Muskeln spannten. Der Stein gab nach, der Altar entke sich. Eine weite Oeffnung lag frei, und sogar eine kleine Treppe führte hinab. Sie klemmten das Eisen so zwischen die Steine, daß diese nicht wieder in ihre alte Lage zurück konnten.
„Ich will hinunter.“
„Wenn die Oeffnung sich schließt! — Laß mich mit dir!“
„Du mußt oben bleiben, damit du Hilfe holen kannst, wenn es dennoch geschieht. Wir müssen sehen —“
Vorsichtig stieg er hinab. Unten war es ganz düster, die Luft zwar dumpf, aber immerhin nicht erstickend.
Er nahm die kleine, elektrische Taschenlampe hervor, die er immer bei sich trug, weil er oft noch des Nachts die Ställe kontrollierte, und schaltete ein.
Moderne Gewebe. Seltsame, indische Gewänder, allerhand Dinge, die längst verwest waren. Er schauderte unwillkürlich. Auch Knochen lagen dort. Waren es Menschen? Waren es Tiere, die der Zufall hier hatte verschmachten lassen?
Agnes stand zitternd oben, während Georg umherpähte.
„Hier ist die Chronik, und hier —“
Er hob einen schweren, eisernen Kasten empor, eine verrostete Truhe, und stellte sie neben Agnes, dann kam er selbst wieder hinauf.
„Ich glaube, sonst ist nichts —“
Von den Knochen wollte er Agnes nichts sagen.
Sie standen wieder beieinander, lösten die eiserne Stange, und mit einem dumpfen Laut sprang der Stein wieder in seine alte Lage zurück.
Agnes trug die Chronik, Georg den schweren, eisernen Kasten. Beide atmeten auf, als sie wieder im Freien und unter den blühenden Sträuchern standen.
„Sollst du was mitnehmen?“
„Nichts, was für uns von Interesse wäre.“
Er war fest entschlossen, den unheimlichen Raum vermauern zu lassen, die Oeffnung für alle Zeiten zu schließen. Die beiden gingen langsam durch den Park dem Schloß wieder zu.
„Ist es nicht abermals das Walten der Vorherung?“
„Wer weiß. Vielleicht ist nichts von Bedeutung in der Truhe.“
„Oder doch?“
Sie waren im Schloß.
„Agnes, hole die Mutter! Sie nur darf entscheiden, ob ich die Truhe zu öffnen berechtigt bin. Ich bin es ja sicherlich nicht.“
Gräfin Hermine kam mit verwunderten Gesicht.
„Was ist denn wieder?“
„Vielleicht Glück, vielleicht Unglück.“
Sie erblickte die eiserne Kassette und verstand nicht. Dann erzählte Agnes von dem Geheimnis der Kapelle.
Gräfin Hermine dachte nach.
„Ich glaube Vater hat davon gesprochen, daß irgendwo im Götenschloßchen ein Geheimraum sein mußte.“
„Dann wollte er ihn suchen an jenem Tag!“
„Und der Mörder hat ihn überrascht.“
„Vielleicht wäre noch Entsetzlicheres geschehen und er in der graufigen Verfertigung für immer verschwunden.“
„Was nun?“
Gräfin Hermine dachte nach.
„Ich meine, wir sollten dem Justizrat Erlenbach telefonieren, daß er so schnell als möglich herkommt. Es ist besser, wir tun nichts ohne ihn, damit nicht wieder uns

ein Verdacht trifft.“
Georg telefonierte, und nach zwei Stunden banger Erwartung rollte das Auto des Justizrates in den Hof. Inzwischen hatte Georg, der ja selbst so gut in technischen Dingen Bescheid wußte, allerhand Werkzeug zusammengeholt.
Der Justizrat kam und wurde von dem Fund unterrichtet.
„Überzeugen Sie sich, daß die Truhe unverfehrt ist.“
Georg begann seine Arbeit. Sie war vergebens. Erst, nachdem er sich ein kleines Sauerstoffgebläse aus der Schmiede hatte kommen lassen, gelang es, vorsichtig das vollständig verrostete Schloß auszuhebeln. Knarrend ließ sich der Deckel zurücklegen.
Der Justizrat griff hinein. Es lag kostbares Geschmeide in der Truhe — indische Juwelen, die sicher vom Grafen Sebastian stammten. Dabei aber auch ein vergilbtes Schriftstück.
Vorsichtig faltete der Justizrat die mürben Bogen auseinander.
„Mein Testament!“
Er sah auf die Unterschrift der letzten Seite: Sebastian, Graf Tarnau.
Alle waren unwillkürlich erleichtert.
„Das also ist die Lösung aller Rätsel!“
„Ich bin ein Wahnsinniger gewesen. Ich habe geglaubt, mein treues Weib habe mich betrogen. Ich bin fast zum Brudermörder geworden. Ich habe unendlich gebüßt, und dennoch bin ich unendlich glücklich in der Stunde meines Todes. Ich nehme zurück, was ich in mein Tagebuch schrieb. Es ist verschwunden, ich kann die Seiten nicht zerstören, aber ich bereue. Ich danke dir, Maja, für deine unendliche Liebe. Ich bitte dir ab, was ich von dir gedacht.“
Ich bekunde im Angesicht des nahen Todes: Viola ist mein Kind. Ist mein eheliches Kind, das mir mein Weib Maja geschenkt. Mein treues Weib, das ich in Indien rechtsgültig auch nach dem europäischen Gesetz geheiratet habe. Dessen sind die In-der-Gewaltion und der Engländer Spenser Zeuge.
Ich habe meinen Bruder Eberhard in dem Glauben gelassen, daß ich zu seinen Gunsten auf das Majorat verzichtet habe. Ich tat es, obgleich ich ihn haßte, denn ich hielt ihn ja für den Schänder meiner Ehre.
Aber ich tat es, um das Gesetz des Hauses zu vollziehen, und weil ich seine Tüchtigkeit und Bernhards Leichtsinne kenne.
Ich bitte auch ihn um Verzeihung und muß ihm dennoch Kummer bereiten: Ich verzichte nicht! Erbin des Majorats ist mein Kind Viola, das heißt, wenn sie ihrer Mutter ähnelt auch im Charakter. Wenn sie lauter und treu ist wie sie. Wenn sie ihre Liebe einem würdigen Manne schenkt. Der Jünger Lahore wird über sie wachen.
Ich weiß nicht, was die Zukunft beizert. Mein Bruder Eberhard hat Söhne — vielleicht — das überlasse ich dem Schicksal, aber — ich würde es segnen.
Ich werde meinen Bruder nicht wiedersehen, denn er ist fern. Ich vertraue diese Kassette, in der ich das Testament verschließe, der Kapelle des Götenschloßchens an. Eine Abschrift liegt im Tresor der englischen Bank in Benares.
Verzeihe mir jeder, wie ich jedem verzeihe. Segen über mein Kind! Sebastian, Graf Tarnau.
Die Richtigkeit der Niederschrift und die geistige Verfügungsfähigkeit des Testators bestätigt
Scheffels, Notar.“
Nachdem der Justizrat geendet, herrschte Totenstille. Endlich brach Gräfin Hermine das Schweigen.
„Wie war es möglich, daß diese Kassette —?“
Agnes sagte:
„Ein Zufall wird die geheimnisvolle Oeffnung, den unheimlichen Mechanismus des Altars, den wahrscheinlich Onkel Sebastian auch nicht gekannt hat, aufgesperrt haben, und die Kassette ist verschwunden wie damals die alte Chronik, ohne daß Vater sie je gesehen.“
Der Justizrat hob den Kopf.
„In jedem Fall ist es ein richtiges, sogar beglaubigtes Testament.“
„Also ist doch Viola die Erbin des Majorats!“
„Darin hatte also Graf Bernhardt recht. Er berief sich ja auf den toten Jünger Gwalion.“
Gräfin Hermine schrie auf.
„Dann habe ich einen Meineid geleistet.“
„Infolge eines Irrtums. Sie haben nur beschworen, was ja auch Graf Eberhard glauben mußte.“
„Dann also —“
Der Justizrat blieb bejammen.
„Jetzt keine Übereilung. Was ist die Folge?“

„Wir sind nicht Besitzer des Majorats.“
„Also auch nicht Graf Jörge.“
„Herr des Himmels, daran denke ich erst jetzt!“
„Dann aber —“
Agnes sprang auf.
„Vaters Andenken ist gereinigt! Ich denke an nichts als an das.“
Gräfin Hermine weinte Tränen des Glücks.
„Viola ist Erbin! Viola ist nicht unsere Schwester!“
Justizrat Erlenbach lächelte.
„Ich weiß nicht, ob ich mich irre. In der Familie Tarnau kommt eben immer alles anders. Wie sagt Graf Sebastian? Es ist vielleicht möglich, daß einer der Söhne meines Bruders — ich stelle zur Bedingung, daß meine Tochter Viola einen braven Mann liebt. Ich glaube —“
Gräfin Hermine liefen noch immer die Tränen über das Gesicht.
„Ich denke an nichts, ich kann an nichts anderes denken, als daran, daß mein Herz mich richtig beriet. Ich habe meinem Mann keinen Verdacht abzugeben, denn in Wirklichkeit habe ich nicht eine Stunde an seiner Treue gezweifelt.“
Agnes war hinausgehüht, jetzt kam sie zurück und hatte Viola an der Hand, die sich verschüchtert umfaßte.
„Was soll ich?“
Justizrat Erlenbach hatte noch immer das Lächeln um den Mund.
„Gräfin Viola Tarnau, ich habe Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen.“
„Gutes, Gutes, Viola!“
Agnes hatte noch immer den Arm um sie gelegt und konnte sich kaum bewegen.
„Das Testament Ihres Vaters, des Grafen Sebastian, hat sich gefunden.“
„Meines Vaters? Nicht wahr, er ist mein Vater, mein lieber Vater?“
Nun weinte sie auch an dem Halse Agnes.
„Bitte, lassen Sie sich. Es wird am besten sein, ich lese Ihnen das Testament vor.“
Viola bemühte sich, den Worten des Justizrates zu folgen, dann sagte Gräfin Hermine:
„In einem also haben die Daberauer doch recht behalten: du bist in Wahrheit die Erbin des Majorats.“
Agnes war plötzlich übermütig geworden.
„Nun wirst du natürlich deinen Bräutigam, den Grafen Gerhard, heiraten und uns alle hinauswerfen!“
Jetzt erst begann Viola zu begreifen. Ihre Augen wurden groß und strahlend.
„Dann bin ich nicht Konrads Schwester?“
„Gewiß nicht.“
Sie sank in einer unwillkürlichen Gebärde vor der im Sessel sitzenden Gräfin Hermine nieder.
„Dann — dann darf ich ihn lieb haben?“
Jetzt erst, nachdem der Nebel über der Ehre ihrer Ehe gewichen, schloß Hermine sie in ihre Arme und küßte, wie lieb ihr das fremdartige Mädchen geworden.
„Ich gehe zu Konrad.“
„Agnes!“
„Bitte — laß mich.“
„Vorsichtig, Kind, er ist doch noch schwach.“
Agnes trat an das Ruhebett, auf dem Konrad geschlafen.
„Was gibt es, Agnes? Du siehst so erheitert aus.“
„Ich habe sehr ernst mit dir zu sprechen. Nicht wahr, du bist doch gesund?“
Er richtete sich verwundert auf. Er konnte nicht erschrecken, denn Agnes hatte ihr altes, schelmisches Lächeln wieder, und doch war sie so seltsam.
„Es sind da merkwürdige Dinge geschehen. Georg und ich haben unter den Ruinen des Götenschloßchens eine alte Kassette und darin ein Testament gefunden. Denk dir, wir sind gar nicht Erben des Majorats. Auch Jörge nicht. Da kann nun jeden Augenblick der neue Besitzer kommen und uns hinauswerfen. Er ist sogar schon da.“
Noch immer begriff Konrad ihr Wesen nicht.
„Sprichst du im Scherz oder im Ernst?“
„Im bitteren Ernst! Es ist sogar eine Dame, die das Majorat erbt, und da gibt es nur ein einziges Mittel, uns das Gut zu erhalten: wenn einer von meinen Brüdern sich entschließen könnte, die Erbin zu heiraten. Da nun Jörge —“
Konrad stand auf.
„Ich soll —?“
Agnes machte ein feierliches Gesicht.
(Fortsetzung folgt.)

Die ...
verm ...
zu ...
brach ...
Schran ...
Dachst ...
hielen ...
viele ...
darunt ...
sonen ...
handel ...
testes ...
das ci ...
Freiba ...
ebenfal ...
in Wit ...
ganzem ...
merit ...
Kander ...
es zum ...
vermie ...
und ...
Invel ...
* B ...
der let ...
gelung ...
die Ne ...
verkau ...
erhalten ...
Renten ...
sind ...
Ende ...
schiffe ...
zur U ...
der In ...
Kauf ...
* B ...
bei den ...
sch wi ...
nachmi ...
Ein B ...
amtes ...
lofe be ...
mitten ...
Infasse ...
sind, d ...
Max ...
* M ...
Schrift ...
als Be ...
wird, i ...
legtes ...
Der B ...
* B ...
gebroch ...
an ...
des St ...
einer ...
ler erl ...
als dre ...
wirklic ...
großen ...
wollten ...
für ein ...
Häuf ...
Frank ...
* P ...
naten ...
um 45 ...
Frank ...
Kraftw ...
* E ...
dener ...
vom B ...
Gefähr ...
stürzte ...
Kraftw ...
nur no ...
Einiqu ...
* T ...
Agentu ...
der lap ...
mission ...
rufung ...
erzelt ...
Das ...
* M ...
bauer ...
der Su ...
er mit ...
daß das ...
Dera ...
* B ...
nat den ...
gierung ...
darüber ...
noch ein ...
lauf der ...
wahrt.